

# FRANZ RONIG



Zur Feier des 90. Geburtstags von

# FRANZ RONIG

Beiträge von

Hans-Walter Stork, Franz Ronig, Wolfgang Lentzen-Deis  
und Werner Rössel

Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Trier  
2018

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Grußwort Werner Rössel	7
Franz Ronig und die Erforschung der Trierer Buchmalerei Hans-Walter Stork	11
Homilie in der Eucharistiefeier am 11.09.2017 in Trier-St. Irminen Wolfgang Lentzen-Deis	58
Architektonische Spuren einer Bibliothek des 4. Jahrhunderts in Trier Franz Ronig	63
Abbildungsnachweis	84

## Vorwort

Am 11. September 2017 konnte Prälat Prof. DDr. Franz Ronig, emeritierter Diözesankonservator, Domkapitular und Kustos des Trierer Domschatzes, seinen 90. Geburtstag feiern. Diesen Anlass würdigte die Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars, die dem Jubilar nicht nur durch die Übernahme seiner umfangreichen Privatbibliothek eng verbunden ist, mit einer Ausstellung und einer akademischen Feier am 14. September 2017. Den Festvortrag hielt Prof. Dr. Hans-Walter Stork, ein akademischer Schüler und kunsthistorischer Kollege Franz Ronigs. Er leitet heute als Direktor die Erzbischöfliche Akademische Bibliothek in Paderborn.

Die vorliegende Publikation dokumentiert diesen Vortrag zusammen mit dem Grußwort von Dompropst Prälat Werner Rössel und der Predigt, die Prälat Prof. Dr. Wolfgang Lentzen-Deis im Dankgottesdienst am 11. September in der Kirche des St. Irminen-Stifts gehalten hat.

Auf Anregung des Autors haben wir auch einen Beitrag mit aufgenommen, der im Mittelpunkt einer Festveranstaltung am 16. Dezember 2014 gestanden hat. Die Bibliothek beging damals den 50. Jahrestag der Einweihung ihrer neuen Räume im alten Trierer Jesuitenkolleg. Denn am 12. Dezember 1964 wurden in einem Festakt die Bibliothek und die wiederhergestellte Promotionsaula ihrer Bestimmung übergeben. Bischof Matthias Wehr promovierte bei dieser Gelegenheit den Trierer Priester und späteren Professor Heribert Schützeichel (1933–2015) zum Doktor der Theologie. So konnte im Rahmen der vorweihnachtlichen Feier 2014 auch an Schützeichels Goldenes Promotionsjubiläum erinnert werden.

---

Der Festvortrag, den Franz Ronig dabei über „Architektonische Spuren einer Bibliothek des 4. Jahrhunderts in Trier“ gehalten hat, bildete den Abschluss einer langen Reihe von Vorträgen zu Themen der Buchkunst, mit denen Franz Ronig seine überaus erfolgreiche akademische und allgemeinbildende Lehrtätigkeit in der Bibliothek des Priesterseminars weitergeführt hat. Er wurde erstmals 2015 in der Zeitschrift „Libri pretiosi“, dem Mitteilungsblatt der von Ronig mitgegründeten Bibliophilen Gesellschaft Trier, veröffentlicht. Wir danken den Herausgebern für die freundliche Genehmigung zum Wiederabdruck in durchgesehener Fassung. Ein besonderer Dank gilt Herrn Dr. Karl-Heinz Hellenbrand, der den Text des Vortrags aufgenommen und in eine schriftliche Form gebracht hat.

Trier, am Fest der Darstellung des Herrn, den 2. Februar 2018

**Dr. Hans-Joachim Cristea**

Direktor der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars

## Grußwort

Werner Rössel

Sehr geehrter Herr Prof. Ronig, ich wähle lieber die vertraute Anrede, lieber Franz, verehrte Anwesende.

Am Montag haben wir mit dir den großen Dank an Gott gefeiert für dein Leben und Wirken.

34 Positionen umfasst dein Curriculum Vitae; und wir haben, eine große Tabula Titulorum vor Augen auf der, wie du selber sagtest, ein Titel fehlt, nämlich: Präsident der Hunsrückdom-Gesellschaft Ravengiersburg.

Wandlungsreiche Jahre verbergen sich hinter all den Positionen in deinem Lebenslauf, sowohl im Leben der Kirche als auch im dramatischen Gang der Weltgeschichte bis auf den heutigen Tag. In jungen Jahren hast du aus den Wurzeln der Jugendbewegung und ihrer eigenen Christusfrömmigkeit geschöpft und bist Priester geworden. Das große Jugendtreffen in Trier mit Präses Ludwig Wolker, „Feuer von Trier“ genannt, verdient in diesem Zusammenhang besondere Erwähnung: „Es lebe Christus in deutscher Jugend“, das war sein Leitwort.

So ist es einzuordnen, dass du ein Primizbild wählst, auf dem Christus auf dem Kreuz als Thron ansichtig wird. Ausdruck der Hoffnung, die bis ans Ende der Zeit reicht, bei aller Trennung und Verwüstung. Man bedenke, dass wir uns neun Jahre nach dem Ende des zweiten Weltkrieges befinden. Dein Primizbild ist Ausdruck des Glaubens, dass du Christus als Sieger bezeugen möchtest.

Du hast dein Leben begriffen an der Seite dieses Christus: „Kommt und lebt mit mir, kommt und lernt von mir.“

So kann aus dieser Freundschaft ein Theologe werden, der von Gott mit menschlichem Gesicht spricht.

Lieber Franz, im Zentrum deines Dienstes, den vielerlei Aufgaben prägen, stehst du da als langjähriger Bistumskonservator mit einem Ruf weit über die Grenzen des Bistums hinaus. Du willst erhalten, was Mitgläubende zu Lebzeiten und vor uns in religiöser Architektur und Kunst geschaffen haben. Es ist die Freude an den Formen und Farben als lebendige Sprache und der Versuch, die Stummheit der Objekte aufzulösen, sie so in den Dienst der Verehrung Gottes zu stellen.

Der Dienst des Konservators Franz Ronig, der sich auch immer zu positionieren wusste und die Auseinandersetzung nicht gescheut hat, ist der Dienst schlechthin, die Gläubigen an die religiösen Ressourcen zu führen und zu erinnern. Das kannst du uns als Vermächtnis übergeben.

Ich bin dankbar, dir heute ein Wort des Dankes sagen zu dürfen anlässlich der Übergabe deiner Bibliothek an das Priesterseminar und anlässlich deines neunzigsten Geburtstages. Dies tue ich im Namen der Domgeistlichen und in meinem persönlichen Namen.

Vielen Besuchern des Domes und Betern ist bewusst, welchen unverzichtbaren Beitrag du zur großen Domrenovierung geleistet hast.

Der Dom ist dir ein großes Anliegen gewesen bis auf diesen Tag; ich erinnere mich, dass du einmal im Gespräch erwähntest, dass dein Mitbruder Erich Stephany aus Aachen, gesagt habe, als dich einige Avancen von außerhalb unseres Bistums für bedeutende Aufgaben erreichten, so für die Leitung des Schnütgen-Museums in Köln: „Franz kümmer dich um der Dom!“

Verehrte Anwesende, die Kirche bewahrt die große Verpflichtung, ihre sakralen Kunstschatze zu hüten und zu bewahren. Und dies geht quer durch alle Kunstsparten und wird regelmäßig von Kulturpreisen begleitet.

Lieber Franz, ich kann dir keinen Preis verleihen wohl aber in Worten noch einmal den großen Zusammenhang darstellen, dass du durch deinen Dienst als Konservator diese besondere kirchliche Verpflichtung ausgeübt hast.

An dieser Stelle will ich nochmals die Übergabe deiner Bibliothek an das Priesterseminar betonen und einen Passus aus der Einladung zu dieser heutigen Ausstellungseröffnung zitieren dürfen: *Durch die Zusammensetzung ihrer Sammelschwerpunkte (Christliche Kunst und Architektur, Buchmalerei, Ikonographie, mittelalterliche Theologie, Diözesangeschichte, Denkmalpflege, Ausstellungen u. a.) sowie die angestrebte Vollständigkeit in manchen Segmenten besteht der Wert dieser ungewöhnlich reichen Gelehrtenbibliothek nicht nur in der Summe vieler einzelner bedeutender wissenschaftlicher Werke. Die Bücher bilden darüber hinaus ein Wissensnetz, das demjenigen, der sich mit der Sammlung als solcher beschäftigt oder einzelnen Spuren darin nachgeht, überraschende Einsichten und Anregungen zum weiteren Nachdenken bieten kann. Welchen Gewinn Franz Ronig selbst aus seiner Bibliothek gezogen hat, zeigen seine eigenen Schriften, die in ihrer Vielfalt, Tiefe, Originalität und Genauigkeit ohne diese Bibliothek nicht möglich gewesen wären.*



Abb. 1: Trier, Bistumsarchiv, Ms. 407, Missale Metense, fol. 7r

## Franz Ronig und die Erforschung der Trierer Buchmalerei

### Eine Umschau in Handschriften und Büchern

Hans-Walter Stork

Als ich über einen Einstieg in den heutigen Vortrag\* nachdachte, kam mir jene Festschrift in den Sinn, die dem christlichen Archäologen und Kunsthistoriker Wolfgang Fritz Volbach (28.8.1892–23.12.1988) zu seinem 70. Geburtstag überreicht wurde: „Mainz und der Mittelrhein in der europäischen Kunstgeschichte.“<sup>1</sup> Ersetzt man ‚Mainz‘ durch ‚Trier‘ und ‚Mittelrhein‘ durch ‚die Mosel‘, so findet sich durch den jetzt geänderten Titel „Trier und die Mosel in der europäischen Kunstgeschichte“ leicht eine Gesamtcharakteristik zum Wirken unseres Jubilars und ebenfalls ein Zugang zu jenem umfangreichen Teil des wissenschaftlichen Oeuvres von Franz Ronig, dem wir uns heute zuwenden wollen: der Erforschung der Trierer Buchmalerei nämlich. Dabei sind hier nicht die engen Grenzen der Stadt Trier selbst gemeint, auch nicht die der heutigen Diözese, wohl aber die des historischen Erzbistums mit seinen Suffraganbistümern Metz, Toul und Verdun.

<Abb. 1> Die Werke der Buchmalerei aus Metz und Verdun stehen am Beginn der wissenschaftlichen Arbeiten unseres Jubilars. Im Jahr 1954 legte Franz Ronig zum Abschluss seines 1948 aufgenommenen Studiums der Philosophie und Theologie an

\* Das gesprochene Wort des Vortrags vom 14. September 2017 wurde beibehalten, die Anmerkungen und Literaturhinweise für die Druckfassung hinzugefügt.

1 Mainz und der Mittelrhein in der Europäischen Kunstgeschichte. Studien für Wolfgang Fritz Volbach zu seinem 70. Geburtstag. (Forschungen zur Kunstgeschichte und christlichen Archäologie Bd. 6). Mainz 1966.

der Theologischen Fakultät Trier eine ‚Wissenschaftliche Arbeit‘ – heute würde man ‚Diplomarbeit‘ sagen – vor: *Untersuchungen zum Missale Metense (Ms. 407 des Trierer Bistumsarchivs)*. Diese bei dem damaligen Diözesankonservator Prof. Dr. Alois Thomas (1896–1993) vorgelegte Arbeit – Thomas war seit 1950 Dozent für christliche Kunstgeschichte an der Trierer Theologischen Fakultät und seit 1952 dort habilitiert, sein Bild im Katalog, der die Ausstellung zur Präsentation von Franz Ronigs Bibliothek begleitet, mag ihn in jenen Jahren zeigen<sup>2</sup> – erschloss überhaupt zum ersten Mal ein zeitweilig in der Luxemburger Pfarrei Merten aufbewahrtes Missale oder besser Festivale des 14. Jahrhunderts, das sowohl aus kunsthistorischen Gründen als auch wegen der Nennung von 42 Heiligen des Metzger Festkalenders als ein Erzeugnis eines dortigen Ateliers angesehen werden muss.

Ein Jahr zuvor, 1953, hatte der schwedische Kunsthistoriker Carl Nordenfalk (1907–1992)<sup>3</sup> eine Vergleichshandschrift aus der Stifts- und Landesbibliothek im schwedischen Linköping (Ms. T 285)<sup>4</sup> publiziert, die wie das Metzger *Festivale* auch, Darstellungen der *Maria lactans* aufweist, der stillenden Mutter-

2 Hans-Joachim Cristea (Hg.): Bücher leben. Entdeckungen in der Bibliothek Franz Ronig. Kabinettausstellung in der Bibliothek des Priesterseminars Trier 15.9. – 12.10.2017. Trier 2017, S. 33.

3 Ernst Kitzinger, Florentine Mutherich und Walter Cahn: Carl Nordenfalk. In: *Memoirs of Fellows and Corresponding Fellows of the Medieval Academy of America*. In: *Speculum* 68 Nr. 3 – Juli 1993, S. 940–941.

4 Carl Nordenfalk: En medeltida bönbok från Metz i Linköpings Stifts- och Landsbibliotek. In: *Linköpings Biblioteks Handlingar* 4, 1953, S. 65–88. – Zur Hs. vgl. *Enlumineurs messins du XVe siècle. Revue du patrimoine des bibliothèques*. (Les Carnets de Medamothi 2). Bibliothèques-Médiathèques. Metz 2007. – Frank O. Büttner: Sehen – verstehen – erleben. Besondere Redaktionen narrativer Ikonographie im Stundengebetbuch. In: Sören Kaspersen / Ulla Haastrup: *Images of Cult and Devotion. Function and Reception of Christian Images in Medieval and Post-Medieval Europe*. Kopenhagen 2004, S. 89–148; zur Hs. S. 96 mit Anm. 15.

gottes. Hier liegt das ikonographische Eigengut dieser Handschriften, die zudem noch eine große Anzahl künstlerisch hochstehender Initialen aufweisen. Missale und Stundenbuch gehören zu einer Gruppe Metzger Handschriften aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, die mittlerweile, sei es durch Ausstellungen wie *Écriture et enluminure en Lorraine au Moyen Age* (Nancy 1984) bzw. *Metz Enluminée* (1989) oder die in Frankreich gut voranschreitende Digitalisierung des mittelalterlichen Handschriftenerbes in Datenbanken wie *Enluminures*<sup>5</sup> oder *Bibliothèque virtuelle des manuscrits médiévaux* (BVM), immer besser erforscht sind. Es ist eine Freude zu sehen, dass heutige französische Publikationen die frühen Veröffentlichungen unseres Jubilars zur Metzger Handschrift wie selbstverständlich rezipieren. Denn da die ‚Wissenschaftliche Arbeit‘ des Jahres 1954 nicht gedruckt werden musste, verfasste Franz Ronig mehrere Aufsätze zum Metzger Missale, alle eigentlich mit stilgeschichtlichem, dann aber vor allem ikonographischem Ansatz: 1956 die Untersuchung „Zwei Bilder der stillenden Muttergottes in einer Handschrift des Trierer Bistumsarchivs. Ein Beitrag zur Ikonographie der Maria lactans“<sup>6</sup> – über deren Rezeption bei Bischof Matthias Wehr berichtet Hans-Joachim Cristea im Katalog ‚Bücher leben‘ (Nr. 25). 1963 folgt der Beitrag „Der thronende Christus mit Kelch und Hostie zwischen Ekklesia und Synagoge“ sowie 1964 „Theologische Inhalte des Bildes der stillenden Muttergottes (Maria lactans)“<sup>7</sup> Noch 1996 kommt Franz Ronig in der Festschrift für Richard Laufner zu dessen 80. Geburtstag auf diese Handschrift zurück: „Die Kreuzigungsdarstellung in einer Metzger Handschrift des 14.

5 [www.enluminures.cultures.fr](http://www.enluminures.cultures.fr).

6 *Archiv für mittelhessische Kirchengeschichte* 8, 1956, S. 362–370.

7 *Archiv für mittelhessische Kirchengeschichte* 15, 1963, S. 391–403.

Jahrhunderts im Trierer Bistumsarchiv. Ein frühes Beispiel für ein Bild Johannes des Täufers unter dem Kreuz.“<sup>8</sup>

Um von Büchern zu sprechen, die Franz Ronig in jenen Jahren wertvolle Anregungen gaben und auf die er immer wieder zurückkommen sollte: Ebenfalls in diesem Jahr 1954 erschien in London und Chicago eines der europaweit wohl wichtigsten und einflussreichsten kunsthistorischen Bücher jener Jahre, Hanns Swarzenskis *Monuments of Romanesque Art. The Art of Church Treasures in North-Western Europe*.

Hanns Swarzenski (1903–1985), Sohn des Direktors des Städel’schen Kunstinstituts in Frankfurt, Georg Swarzenski (1876–1957),<sup>9</sup> war, da Jude, 1938 in die USA emigriert und ab 1953 mit der Schauspielerin Brigitte Horney verheiratet; der Katalog berichtet davon. In seinem *opus magnum* bildet Swarzenski aus dem Trierer Domschatz mehrere Stücke ab; den Andreas-Tragalтар – gesamt und in Details – (Taf. 27, Abb. 62–65), das Reliquiar für den Hl. Nagel (Abb. 61), das Gozbert-Rauchfass (Abb. 343–344) – und dann natürlich auch Handschriften: hier ein Detail aus dem Emaildeckel der Hs. 141 (Abb. 439) sowie <Abb. 2> das Detail des hornblasenden Löwen aus Hs. 138 (Abb. 474). Swarzenskis Gegenüberstellung gerade des Löwen als mittelformatige Buchmalerei mit dem monumentalen Bronzeguss des Braunschweiger Burglöwen oder einem Aquamanile im Mindener Domschatz war etwas völlig Neues, bislang Un-Gesehenes, und weitete den Blick für ornamentale Zusammenhänge über die Gattungsgrenzen hinweg.

<sup>8</sup> Kurtrierisches Jahrbuch 36, 1996, S. 79–87; wieder in: Franz Ronig: Geist und Augen weiden. Beiträge zur Trierer Kunstgeschichte. Festgabe zur Vollendung des 80. Lebensjahres. Hg. von Michael Embach. Trier 2007, S. 565–573.

<sup>9</sup> Konstanze Crüwell: Worte sind im Museum so überflüssig wie im Konzertsaal. Eine Hommage an Georg Swarzenski Städel-Direktor von 1906–1937. Köln 2015.



Abb. 2: Trier, Domschatz, Hs. 138/64, fol. 91v (Detail)

Die Rezension von Hermann Schnitzler (1905–1970), dem Direktor des Schnütgen-Museum in Köln, in der ‚Kunstchronik‘ äußert sich geradezu begeistert über die *Monuments of Romanesque Art* – und ist, was Trierer Stücke betrifft, (eher beiläufig) mit der auch von Swarzenski vertretenen Frühdatierung des Gozbert-Rauchfasses um 1000 nicht einverstanden; Schnitzler datiert es „um 1100“.<sup>10</sup>

1957 erschien von Schnitzler in zwei Bänden die „Rheinische Schatzkammer“, die von der Anlage her wie eine Weiterentwicklung, eine „rheinische Zuspitzung“ von Swarzenskis *Monuments*, daherkommt. Werden im ersten Band Werke der „spätantiken und frühmittelalterlichen Schatzkunst“ präsentiert, widmet sich der zweite Band der Romanik. Trier und seine Handschriften sind in reichem Maße vertreten; im ersten Band das Thomasevangeliar des Trierer Domschatzes <Abb. 3>, jene Handschrift aus Trier oder doch wohl eher Echternach, die so unpräzise angelsächsisch-iroschottische Zierelemente mit kontinentaler Schrift verbindet. Der Schreiber Thomas hat auf mehreren Seiten voller Stolz sein Werk signiert, hier auf fol. 5v mit dem Tetramorph. (Aus der Stadtbibliothek sind der Egbert-Codex und das Gregorblatt aufgenommen). Die Schwarz-weiß-Abbildungsfolge des zweiten Bandes wird eröffnet durch den Buchdeckel des Helmarshausener Evangeliiars Hs. 139/110/68, auf den wir später noch zurückkommen werden.

Solcherart waren die Anregungen, die dem angehenden Theologen Franz Ronig, der sich schon damals für Kunstgeschichte

<sup>10</sup> Hermann Schnitzler, Rez. Swarzenski. In: *Kunstchronik* 9, 1956, S. 327–334, hier S. 333: „... Ich weiß, dass mit Swarzenski auch andere das herrliche Trierer Weihrauchfaß früh datieren, kann aber auch hier nicht folgen ...“ – Zur Forschungsgeschichte Clemens M. M. Bayer: Zum Gozbertus-Rauchfaß in der Trierer Domschatzkammer. In: *Schatzkunst Trier. Forschungen und Ergebnisse*. Trier 1991, S. 45–88.



Abb. 3: Trier, Domschatz, Hs. 61, Thomas-Evangeliar, fol. 18v

mehr als nur interessierte, allein schon durch Publikationen geboten wurden. Zurück zu den Anfängen!<sup>11</sup> Am 3. April 1954 war Franz Ronig zum Priester geweiht worden, und nach ersten Kaplansjahren in der Saarbrücker Pfarrei Christ König übertrug ihm Bischof Matthias Wehr (1892–1967), an den ja auch im Katalog erinnert wird, die Rektorenstelle am Mutterhaus der Franziskanerinnen in Nonnenwerth; Verfasserangaben zu Aufsätzen aus diesen Jahren lauten: ‚Rektor Franz Ronig, Nonnenwerth im Rhein‘. Sein erster Pfarrherr in Saarbrücken, Michael Kettel, hatte seinem Kaplan bescheinigt: „Kaplan Ronig würde gern in den ... Gebieten Ikonographie, Christliche Kunstgeschichte, Patrologie ... weiter studieren. Ich halte Herrn Ronig dafür befähigt“, und so kam nach diesen verschiedenen Seelsorgsaufgaben die Freistellung zum Studium der Kunstgeschichte an der Universität Bonn ab dem 1. April 1963, dem Beginn des Sommersemesters.

Ein Höhepunkt der Bonner Studienzeit war nicht nur für Franz Ronig die Vorlesung und Übung von Kurt Weitzmann (1904–1993), dem hoch angesehenen in Princeton lehrenden deutschen Kunsthistoriker, weiteren Kreisen durch seine Exkursionen zum Sinai bekannt, der 1962 ein Gastsemester lang in Bonn lehrte. Weitzmann selbst berichtet darüber in seinen Memoiren *Sailing with Byzantium*<sup>12</sup> (direkt in Übersetzung):

„Wie in Princeton fühlte ich, dass ich mein Bestes geben könnte in einer Seminarveranstaltung, bei der ich in direkten Kontakt mit den Studenten kommen würde. Da bekannt war,

11 Die biographischen Angaben zum Curriculum vitae von Franz Ronig stammen aus der Laudatio des Vereins Trierisch anlässlich seines 75. Geburtstages, verfasst von Martin Persch: Franz Ronig zum 75. Geburtstag am 11. September 2002. Glückwunsch des Vereins Trierisch. In: Neues Trierisches Jahrbuch 42, 2002, S. 149–152.

12 Kurt Weitzmann: *Sailing with Byzantium from Europe to America*. The Memoirs of an Art Historian. München 1994, hier S. 370–373.

dass ich lediglich ein Semester lang in Bonn sein würde, wollten viele Studenten die Gelegenheit nutzen, und 36 trugen sich für das Seminar ein; zu viele, als dass alle ein Referat hätten vortragen können.“ – Weitzmann schildert dann den Beginn der Seminarveranstaltung, in der er über die Anfänge der zyklischen Buchillustration lehren wollte, ein Thema, das er in seinem bis heute unübertroffenen Buch *Illustrations in Roll and Codex. A Study of the Origin and Method of Text Illustrations*, erschienen 1947 in Princeton, ausführlich behandelt hatte.<sup>13</sup> Vier Wochen lang wollte er selbst das Thema darstellen, und so blieben acht weitere Wochen für Seminarreferate – bei zwei pro Sitzung konnten also insgesamt 16 Referate gehalten werden. Weitzmann nennt einige davon, so zum Beispiel das von Ursula Nilgen, und resümiert: „Mehrere meiner Bonner Studenten, die ansehnliche Karrieren machten, blieben in Kontakt mit mir“ – *‘Several of my Bonn students who have made distinguished careers have remained in contact with me’* (S. 371). Dann berichtet er, dass „einer davon Franz Ronig war, der über romanische Manuskripte des 12. Jahrhunderts“ geschrieben habe. „Als ich in Trier war“, – so Weitzmann weiter, und das muss 1967 gewesen sein – „nahm er jedes Objekt, nach dem ich fragte, aus den Glasvitriolen – das Fußreliquiar des hl. Andreas und andere Reliquiare der ottonischen Zeit, genauso wie die Manuskripte.“ (S. 373)

Die nächsten Jahre schildert Bistumsarchivar Martin Persch in der für den ‚Verein Trierisch‘ geschriebenen Laudatio für Franz Ronig zu dessen 75. Geburtstag so: „Franz Ronig wechselte dann an die Universität Saarbrücken, wo er ab Mai 1965 als

13 Kurt Weitzmann: *Illustrations in Roll and Codex. A Study of the Origin and Method of Text Illustrations*. (Studies in Manuscript Illumination, Number 2). Princeton 1947, 21970.

Verwalter einer Assistentenstelle am Kunsthistorischen Institut der Universität Saarbrücken wirkte.“<sup>14</sup>

In Johann Adolf Schmoll gen. Eisenwerth (1915–2010),<sup>15</sup> der seit 1951 als Gründungsdirektor des Kunsthistorischen Instituts an der Universität des Saarlandes lehrte, fand er einen Doktorvater, der ihm freie Hand ließ bei der Bearbeitung des Themas ‚Die Buchmalerei des 11. und 12. Jahrhunderts in Verdun‘.

In Saarbrücken konnte der an seiner Promotion arbeitende Kaplan für seine komparatistischen Studien eine nicht nur für die damalige Zeit herausragende Forschungsdokumentation für Buchmalerei nutzen: die Fotosammlung Arthur Haseloff / Adalbert Graf zu Erbach-Fürstenau<sup>16</sup> in der dortigen Universitätsbibliothek, die von ihren Initiatoren zunächst *Bildarchiv zur mittelalterlichen Buchmalerei* genannt wurde. Verteilt auf die Haushaltsjahre 1952 und 1953 hatte die 1948 neu gegründete Universität des Saarlandes diese mehr als 10.000 Fotoabzüge von Haseloffs Sohn Günther erworben. (Die Glasplatten-Negative dazu befinden sich fast alle in Kiel; aber die Saarbrücker Fotobestände wurden unter sich änderndem Verständnis – oder muss man sagen: Unverständnis – für diese Art der Dokumentation im Jahr 2007 an das Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München abgegeben).<sup>17</sup>

14 Persch (wie Anm. 11), S. 150.

15 Christa Lichtenstern: Ein Souverän. Dem Kunsthistoriker Schmoll gen. Eisenwerth zum Neunzigsten. In: *Süddeutsche Zeitung*, 16. Februar 2005.

16 Fabrizio Crivello: Im Schatten von Arthur Haseloff. Adalbert Graf zu Erbach-Fürstenau und die Anfänge des Studiums der staufischen Buchmalerei. In: Klaus Gereon Beuckers, Christoph Jobst und Stefanie Westphal (Hg.): *Buchschätze des Mittelalters. Forschungsrückblicke – Forschungsperspektiven. Beiträge zum Kolloquium des Kunsthistorischen Instituts der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel vom 24. bis zum 26. April 2009*. Regensburg 2011, S. 155–164.

17 Zur Schenkung [http://www.zikg.eu/publikationen/jahresberichte/pdfs/ZI-Jahresbericht\\_2007.pdf](http://www.zikg.eu/publikationen/jahresberichte/pdfs/ZI-Jahresbericht_2007.pdf). – Die UB Saarbrücken begründete die Abgabe des Fotomaterials auch mit zunehmenden Problemen bei der

Entstanden waren die Fotos vor allem auf Initiative des späteren Kieler Hochschullehrers Arthur Haseloff<sup>18</sup> (1872–1955, ab 1920 in Kiel), der ab 1905 vom Preußischen Historischen Institut in Rom aus – dem die kunstgeschichtliche Abteilung angegliedert war – über den von ihm initiierten „Tauschverein“ planmäßig großformatige Aufnahmen von Handschriften, Einbänden, aber auch – seinen anderen Forschungsschwerpunkten folgend – von Staufischer Architektur in Apulien sammelte. Haseloff selbst und sein Taufpate, Adalbert Graf zu Erbach-Fürstenau, steuerten selbst Hunderte, ja Tausende von Fotos bei. Die Namen der anderen Teilnehmer des „Tauschvereins“ lesen sich wie ein *Who's who* der mittelalterlichen Kunstgeschichte: neben Haseloff und Graf Erbach dann Adolph Goldschmidt, Wilhelm Vöge, Johan Tikkanen, Nikodim Kondakoff, Rudolf Stettiner, Paul Clemen und der junge Kurt Weitzmann.<sup>19</sup> Durch mehrere, auch Kreuzregister erschlossen, in der Hauptsache aber nach Bibliotheken geordnet, gaben die Sichtung und das Studieren der Fotosammlung unglaubliches Rüstzeug für spätere Arbeiten.

Am 7. Januar 1966 wurde Franz Ronig zum Dr. phil. promoviert. Die Dissertation erschien 1969 in den renommierten Aachener

Konservierung der sich verändernden Negative; vgl. zu diesem Problemfeld etwa Klaus Kramer: *Allgemeine Richtlinien für die Langzeitarchivierung von fotografischem Material in Museen und Archiven*; online: [http://www.klaus-kramer.de/Richt/ric\\_top.html](http://www.klaus-kramer.de/Richt/ric_top.html) (konsultiert 5.1.2018).

18 Zu Haseloff Ulrich Kuder / Hans-Walter Stork (Hg.): *Arthur Haseloff als Erforscher mittelalterlicher Buchmalerei*. Kiel 2014, dort zur Ausgabe des Codex Gertrudianus Hans-Walter Stork: „... *Haseloff ist entweder krank oder verreist oder er schmolzt. Er antwortet nicht.*“ Der Briefwechsel zwischen Arthur Haseloff und der ‚Gesellschaft für nützliche Forschungen‘ in Trier über die Herausgabe des „Codex Gertrudianus“, S. 151–166.

19 Thomas Schauerte: *Arthur Haseloff, Wilhelm Vöge und die Reichenau als mittelalterliches Kunstzentrum. Mit einem Exkurs über Haseloffs „Tauschverein“*. In: Kuder / Stork (wie Anm. 18), S. 167–185.

Kunstblättern im Druck. Deren Schriftleitung hatte damals Ernst Günther Grimme, und Herausgeber war Peter Ludwig, der große Sammler und Mäzen, dem das Sammeln und die Erforschung der mittelalterlichen Buchillustration zu *der Zeit* noch ein großes Anliegen war.

Franz Ronig hat in der Dissertation insgesamt 25 illuminierte Handschriften aus der Bibliothèque municipale in Verdun erstmals kunsthistorisch untersucht und einen Katalog vorgelegt (S. 7–133) sowie – und diesem Teil der Arbeit kommt besondere Bedeutung zu – „Die Entwicklung der Verduner Buchmalerei und ihre Beziehungen zu den umgebenden Kunstlandschaften“ dargestellt (S. 134–142), Exkurse zu ikonographischen Besonderheiten schließen sich an (S. 142–162). Dies war es genau, was Alexander Perrig um 1989 zu Franz Ronigs Promotion feststellte: „Mit dieser Arbeit wurde – auf mustergültige Weise – eine kunstgeschichtliche Landschaft erschlossen, die von der Forschung bis dahin praktisch ausgeklammert worden war. Zum ersten Mal wurde die Bedeutung dieser krisengeschüttelten Grenzregion von Verdun als eines zeitweiligen Umschlag- und Stapelplatzes nationaler und internationaler künstlerischer Ideen und bildhafter Kontroversen erschöpfend aufgezeigt. Aufgrund von ebenso weitausgreifenden wie akribischen Stil- und Motivvergleichen auf dem Gebiet der früh- und hochmittelalterlichen Buchmalerei wurden bislang unbekannte Schul- und Werkstattzusammenhänge transparent gemacht. Ronigs Dissertation darf noch heute als Standardwerk zur maasländischen Kunst des Mittelalters gelten. Sie ist aber auch von biographischer Schlüsselbedeutung, hat sie doch die seitherige Forschung ihres Verfassers im Sinne eines konsequenten Ausbaus und

einer stetigen Erweiterung ihrer vielfältigen Ansätze vorprogrammiert.“<sup>20</sup>

Zum Thema der Dissertation entstehen in rascher Folge auch hier wieder mehrere Zeitschriftenartikel, und die erste Anmerkung im ersten davon, dem Artikel „Die Buchmalerei des 11. und 12. Jahrhunderts in Verdun und ihre Beziehungen zwischen Rhein und Maas“<sup>21</sup> zeigt, welches Medium Franz Ronig zur Weitergabe seiner wissenschaftlichen Erkenntnisse neben der Schriftform noch zu Gebote steht: Vorträge nämlich. Die Anmerkung lautet: „Außerdem berichtete der Verfasser in thematisch verschieden angelegten Vorträgen in Trier (1967), Aachen (1970) und Köln (1972).“

Eine Seite mit Abbildungen aus diesem Beitrag macht deutlich, wie sich Franz Ronig die Trierer Buchmalerei zu eigen machte – sind hier doch als Vergleiche für das Seitenlayout mit dem unten ansetzenden Rahmen im Verduner Codex so prominente Handschriften wie das touronische Evangeliar im Prager Kloster Strahov, das der Gregormeister kurz vor dem Jahr 1000 durch das Hinzufügen vor allem durch Evangelistenbilder aufwertete (Ms DF III 3), oder der *Codex aureus Epternacensis* im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg (Hs. 156 142) bzw. ein weiteres Echternacher Evangeliar in Paris (Bibliothèque nationale de France, Ms. lat. 10438) verwendet. – Alle diese Handschriften werden auch in späteren Forschungen

20 Ohne Verfasserangabe [= Alexander Perrig]: Kommissionsgutachten über die wissenschaftliche Tätigkeit von Prof. Dr. Ronig. Ms. zum Gutachten für die Honorarprofessur an der Universität Trier.

21 In: Kurtrierisches Jahrbuch 12, 1972, S. 5–12, hier S. 5, Anm. 1. – Weiter zum Thema in: Franz Ronig: Zur romanischen Buchmalerei in Verdun und ihrer Stellung zwischen Rhein und Maas. In: Rhein und Maas. Kunst und Kultur 800–1400. Bd. 2: Berichte, Beiträge und Forschungen. Köln 1973, S. 333–342. Wieder in: Geist und Augen weiden (wie Anm. 8), S. 427–445.

durch Franz Ronig immer wieder herangezogen und betrachtet, ikonographisch oder stilistisch, mitunter auch historisch und bibliotheksgeschichtlich ausgewertet und mit anderen der jeweiligen Schulen in Bezug gesetzt.

### » Egbert, Erzbischof von Trier 977–993

Damit kommen wir zu einem weiteren Schwerpunkt der Forschungen von Franz Ronig zur Trierer Buchmalerei: der Gruppe der Handschriften um Erzbischof Egbert von Trier.

<Abb. 4> Die Regierungszeit Egberts, der mit wohl 27 Jahren als Nachfolger Theoderichs I. (965–977 Bischof) im Jahr 977 in Trier Erzbischof wurde und mit nur 43 Jahren am 9. Dezember 993 starb, bot tausend Jahre später, 1977 und 1993, gleich zwei Anlässe, die zu seiner Zeit geschaffenen Kunstwerke – liturgische Handschriften und deren Einbände sowie Reliquiare – zu erforschen und zu präsentieren.

Gerade die Erforschung der Handschriften für Erzbischof Egbert ist eng mit der frühen Geschichte des akademischen Lehrfaches Kunstgeschichte verknüpft, und auch hier sind Namen, Autorennamen, zu nennen. Bereits 1865 hatte Franz Xaver Kraus (1840–1901) in seinem Artikel über die ‚ältern Trierer Bischofskataloge‘<sup>22</sup> den Egbertpsalter in Cividale – das ‚Gegenstück‘ zum Evangeliar in Trier – auf die Reichenau lokalisiert und 1884 den ersten Bildband zum Egbert-Codex publiziert.<sup>23</sup> Der Textband mit einem feierlichen lateinisch-deutschen Doppeltitel geriet recht knapp mit 22 Textseiten, Hauptsache dieser Publikation waren die 60 Bildtafeln.

22 Franz Xaver Kraus: Die ältern Bischofskataloge von Trier. in: Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande 38, 1865, S. 27–46.

23 Die Miniaturen des Codex Egberti in der Stadtbibliothek zu Trier. In unveränderlichem Lichtdruck hg. von Franz Xaver Kraus. Freiburg 1884.



Abb. 4: Trier, Stadtbibliothek, Hs. 24, Egbert-Codex, fol. 2r

In diesen Zusammenhang gehört auch die bis heute wegweisende Dissertation des späteren Freiburger Kunsthistorikers Wilhelm Vöge (1868–1952), der 1891 eine Gruppe von insgesamt 13 illuminierten Handschriften aus stilistischen Gründen zu einer „deutschen Malerschule um die Wende des ersten Jahrtausends“<sup>24</sup> zusammenschloss, aber sich nicht festlegen wollte, wo diese ihren Sitz hatte; er schwankte zwischen Köln (Diss. S. 372)<sup>25</sup> und Trier (Vöge Rez. Braun, S. 132).

Die erste, ganz der Trierer Buchmalerei gewidmete Dissertation von Edmund Braun (1870–1957) folgte 1896 der vorgeschlagenen Lokalisierung der vorgestellten Hauptwerke, brachte aber auch wieder neue Unordnung in die Zuschreibungen der Handschriften zu Gruppen.<sup>26</sup>

24 Wilhelm Vöge: Eine deutsche Malerschule um die Wende des ersten Jahrtausends. Kritische Studien zur Geschichte der Malerei in Deutschland im 10. und 11. Jahrhundert. (= Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Ergänzungsheft VII). Trier 1891.

25 Über diese hat Haseloff anlässlich seiner Beschäftigung mit der Reichenauer Buchmalerei ebenfalls gearbeitet; vgl. dazu Ulrich Kuder: Der Hitda-Codex im Zusammenhang der Kölner Buchmalerei des 10. und 11. Jahrhunderts. In: Klaus Gereon Beuckers (Hg.): Äbtissin Hitda und der Hitda-Codex. Darmstadt 2013, S. 89–111.

26 Edmund [Wilhelm] Braun: Beiträge zur Geschichte der Trierer Buchmalerei im früheren Mittelalter. (Westdeutsche Zeitschrift, Ergänzungsheft 9). Trier 1896. – Dissertationsdruck Heidelberg, Grossh. Bad. Ruprecht-Karls-Universität, 1894 unter dem Titel: Ein Trierer Sacramentar vom Ende des X. Jahrhunderts (Universitätsbibl. Freiburg i. B. Ms. 360a.) Trier 1895. – Wilhelm Vöge hält in seiner Rezension zu Braun, in: Repertorium für Kunstwissenschaft 19, 1896, S. 125–134, das Sacramentar noch für eine Trierer Arbeit; Haseloff 1901 (wie Anm. 27) ordnet es der Kölner Buchmalerei zu (vgl. Walter Berschin / Ulrich Kuder: Reichenauer Buchmalerei 850 – 1070. Wiesbaden 2015, S. 13 mit Anm. 57). – Die Hs. war im Gebrauch des Benediktiner-Klosters St. Vitus in Gladbach (Ausstellungskatalog Paderborn Canossa Kat.-Nr. 488, Elisabeth Klemm).

Edmund Braun wuchs in Freiburg i. Br. auf, begann seine berufliche Laufbahn nach der Promotion 1891 am Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg, ging 1893 als dessen Direktor bis 1945 an das Schlesische Landesmuseum in Troppau und war von 1932 bis 1934 Professor für Kunstgeschichte an der Karl-Ferdinands-Universität in Prag. – In den

Im Jahr 1901 erschien dann die große Publikation des Egbert-Psalters aus Cividale als Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Gesellschaft für nützliche Forschungen, herausgegeben von Arthur Haseloff und Hubert V. Sauerlandt.<sup>27</sup> Max Keuffer, der Direktor der Trierer Stadtbibliothek, hatte die Erstellung der Publikation für den kunsthistorischen Part dem nüchternen, nachgerade humorlosen Protestanten Haseloff übertragen, der in historischen Fragen zusammenarbeiten musste mit Hubert Volbert Sauerlandt, dem eigenwilligen Paderborner Diözesanpriester – dem „roten Kaplan“, der zu der Zeit im Simeonstift in Trier wohnte. – Haseloff ist derjenige, der Vöges „deutsche Malerschule“ nun endgültig auf die Reichenau lokalisiert. In einer umfangreichen Rezension stimmt Vöge dieser Lokalisierung denn auch verhalten zu.<sup>28</sup>

Im Jahr 1977 feierte man die 1000jährige Wiederkehr der Einsetzung Egberts als Erzbischof von Trier. Franz Ronig lud im Zusammenhang mit einer Kabinett-Ausstellung in der Domschatzkammer zu einem Symposium ein, und es gehört zu meinen unvergesslichen Erinnerungen, wie die berühmten Mittelalter-Experten Florentine Mütterich, Carl Nordenfalk und Rainer Kahsnitz im Wohnzimmer von Franz Ronig, der sie eingeladen hatte, saßen und an verschiedenen Schreibtischen ihren Vorträgen den letzten Schliff gaben. Leider sind die Vor-

frühen Jahren, bis ca. 1895, publizierte er zu Trierer Buchmalerei; vgl. ders.: Eine Trierer Bilderhandschrift vom Anfang des XII. Jahrhunderts mit Künstlerinschrift. In: Zeitschrift für christliche Kunst 7, 1894, Sp. 345–348 (zu Trier, Stadtbibliothek, Hs. 261/1140, einem Homiliar aus Springiersbach). – Bibliographie Brauns von Günther Schiedlausky in: Kermos 1960, 8, S. 22–24.

27 Arthur Haseloff / Hubert Volbert Sauerlandt: Der Psalter Erzbischof Egberts von Trier. Codex Gertrudianus in Cividale. Festschrift der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier zur Feier ihres 100jährigen Bestehens. Trier 1901.

28 Wilhelm Vöge, Rez. zu Haseloff/Sauerlandt, in: Repertorium für Kunstwissenschaft 24, 1901, S. 469–478.

träge in dieser Zusammenstellung nicht publiziert worden;<sup>29</sup> immerhin flossen die wissenschaftlichen Ergebnisse ein in die große Egbert-Festschrift des Jahres 1993.<sup>30</sup>

Lediglich Carl Nordenfalk – wir hörten von ihm schon anlässlich der Erwähnung der ‚Wissenschaftlichen Arbeit‘ von Franz Ronig 1953 – veröffentlichte seinen Vortrag dann 1985 in der Festschrift für Florentine Mutherich: *Archbishop Egbert's Registrum Gregorii*. Die einleitende Bemerkung vor den Anmerkungen lautet (ich übersetze direkt): „Dieser Aufsatz ist eine revidierte und erweiterte Version eines 1977 in Trier gehaltenen Vortrags bei einem Kolloquium anlässlich des Millenniums von Erzbischof Egberts Thronbesteigung.“<sup>31</sup> Da ich seinerzeit die Literaturangaben für die Anmerkungen in der Publikation zusammenstellen sollte, besitze ich eine Fotokopie des Vortragsmanuskripts von Nordenfalk.

<Abb. 5> Zur Erinnerung: Es geht Nordenfalk um dieses Einzelblatt der Trierer Stadtbibliothek. Die bis heute geheimnisvolle Künstlerpersönlichkeit des nur mit einem Notnamen bezeichneten Meister des *Registrum Gregorii* schafft denn auch die Verbindung zum prominentesten Werk, an dem er mitarbeitete: zum Egbert-Codex der Trierer Stadtbibliothek. Insges-

29 1983 etwa verweist Franz Ronig auf den Vortrag von Nordenfalk; s. Codex Egberti. Teilfaksimile-Ausgabe des Ms. 24 der Stadtbibliothek Trier. Textband von Gunther Franz und Franz J. Ronig. Wiesbaden 1983 (S. 37 mit Anm. 15); im Egbert-Buch von 1993 (s. Anm. 30) werden die Kongressteilnehmer genannt: Egon Boshof, Heinz Cüppers, Anton von Euw, Martin Gosebruch, Ernst Hollstein, Rainer Kahsnitz, Florentine Mutherich, Carl Nordenfalk, Franz Ronig, Josef Steinruck, Jochen Zink, Hajo Vierck, Hiltrud Westermann-Angerhausen (Egbert 993, Bd. 1, S. 10).

30 Franz J. Ronig (Hg.) unter Mitarbeit von Andreas Weiner und Rita Heyen: Egbert – Erzbischof von Trier 977–993. Bd. 1: Katalog und Tafelband, Bd. 2: Aufsätze. (Trierer Zeitschrift, Beiheft 18). Trier 1993.

31 Studien zur mittelalterlichen Kunst 800–1250. Festschrift für Florentine Mutherich. Hg. von Katharina Bierbrauer, Peter K. Klein und Willibald Sauerländer. München 1985, S. 97.



Abb. 5: Trier, Stadtbibliothek, der Hs. 171a/1626a vorgeheftetes Einzelblatt des Gregormeisters, fol. 2r

samt sieben Miniaturen sind im Egbert-Codex seine eigenhändigen Werke<sup>32</sup>, „außerdem dürfte er auf den gesamten Codex und damit die anderen Maler einen maßgebenden Einfluß ausgeübt haben“ (S. 124). Und dabei war er nicht nur Buchmaler, sondern auch Kalligraph, also Schreiber.<sup>33</sup>

Auch hier wieder schließt sich ein Kreis: Der seinerzeitige Direktor des Bischöflichen Museums in Trier, Theodor Konrad Kempf, legte 1966 eine Untersuchung in der Festschrift für Wolfgang Fritz Volbach – Sie erinnern sich: „Mainz und der Mittelrhein in der europäischen Kunstgeschichte“ – vor, in der er nachweisen wollte, dass der in der englischen Vita der hl. Edith genannte *Benna Trevirensis*, ein Kanoniker von St. Paulin, mit dem Gregormeister identisch sei – Anhänger hat diese Identifizierung schon aus Gründen der Chronologie nicht gefunden.<sup>34</sup>

1993 konzipierte Franz Ronig dann die zweibändige „Gedenkschrift der Diözese Trier zum 1000. Todestag Egberts“; als Umschlagmotiv beider Bände dient der thronende Egbert aus

32 Franz J. Ronig: Codex Egberti. Das Perikopenbuch des Erzbischofs Egbert von Trier (977–993). Trier 1977, S. 124: fol. 9v Verkündigung; fol. 10v Heim-suchung; fol. 12 Traum Josephs; fol. 13 Christi Geburt; fol. 15v Kindermord [bis dahin hintereinander, dann sieben Miniaturen von anderer Hand]; fol. 22: Christus und der Hauptmann von Kapharnaum; fol. 22v: Heilung der Schwiegermutter Petri.

33 Walter Berschin: Der Hauptschreiber des ‚Codex Egberti‘. Ein Kalligraph des X. Jahrhunderts. In: Scriptorium 61, 2007, S. 3–47; wieder in ders.: Mittellateinische Studien. Bd. 2. Heidelberg 2010, S. 121–176, dazu die kritische Rezension von Hartmut Hoffmann: Zum Trierer Skriptorium der Ottonenzeit. In: Deutsches Archiv für die Erforschung des Mittelalters 64, 2008, S. 513–518.

34 Theodor K. Kempf: Benna Treverensis canonicus de Sancti Paulini Patrocinio. In: Festschrift Volbach (wie Anm. 1), S. 179–196. – Zur Rezeption in der Forschung Franz Ronig: Erzbischof Egbert und die Entstehungszeit seines Evangelistars. In: Gunther Franz (Hg.): Der Egbert-Codex. Das Leben Jesu. Ein Höhepunkt der Buchmalerei vor 1000 Jahren. Darmstadt 2005, S. 65. – Anton von Euw: Der Egbert-Codex und der Meister des Registrum Gregorii. In: Kurtrierisches Jahrbuch 2006, S. 317–331.

dem Psalter in Cividale. Hier wurde mit dem umfangreichen Tafelband – 192 Tafeln, davon 64 in Farbe – im Grunde Schnitzlers Idee der „rheinischen Schatzkammer“ auf Egbert fokussiert umgesetzt. Der Bildband ist eine *exposition imaginaire*, die sämtliche Werke Egberts abbildet; jene, „die auf Egberts Veranlassung geschaffen wurden – und auch solche Werke, die zwar für andere Auftraggeber, aber in jenen Ateliers entstanden, die auch die Egbertinischen Kunstwerke schufen.“ (Vorwort, S. 9).

Viele Handschriftenseiten aus den unterschiedlichsten Egbert-Handschriften wurden jetzt erstmals in Farbabbildungen präsentiert, mit Bedacht auch solche, von denen bisher keine Farbabbildungen vorhanden waren, wie zum Beispiel das Evangeliar im Kloster Strahov in Prag. <Abb. 6> Lapidar begründet Franz Ronig die umfangreiche Publikation wie folgt: „Für Mediävisten unter den Historikern und Kunsthistorikern bedarf es keiner eigenen Begründung, warum man die eintausendste Wiederkehr des Todestages des Trierer Erzbischof Egbert nicht verstreichen lassen sollte – ist doch Egbert unter den Bischöfen des frühen Mittelalters ein solcher, der die Künste in hohem Maße förderte.“ (Vorwort, S. 9).

Die Trierer Publikation hatte konzeptionellen Modellcharakter, wie noch 2014 William J. Diebold in einem Beitrag konstatierte.<sup>35</sup> – Zwischen 1976 und 2005 hat Franz Ronig insgesamt 13 Artikel zu Egbert von Trier und dessen historischen und künstlerischen Umfeld vorgelegt.

35 William J. Diebold: Exhibiting Ottonian Bishops in Modern Germany: The 1993 Bernward of Hildesheim and Egbert of Trier Exhibitions. In: Sigrid Danielson und Evan A. Gatti (Hg.): Envisioning the Bishop: Images and the Episcopacy in the Middle Ages. Turnhout 2014, S. 405–426.



Abb. 6: Prag, Kloster Strahov, Hs. DF III 3, fol. 69v

### » 2000 Jahre Trier

Im Jahr 1984 feierte Trier das 2000jährige Stadtjubiläum, und das Bistum beteiligte sich mit der von unserem Jubilar konzipierten Ausstellung „Schatzkunst Trier“, die Exponate aus dem Gebiet der alten Erzdiözese präsentierte. Um im Thema zu bleiben: Von den 301 Exponaten waren 41 Handschriften; vom Thomas-Evangeliar des Trierer Domschatzes, um 730 entstanden (Nr. 14), bis zur Buchmalerei für Erzbischof Kuno von Falkenstein um 1380, und die Leihgaben kamen aus Bibliotheken in Berlin, Bernkastel-Kues, Darmstadt, Frankfurt, Koblenz, London, New York, Nürnberg, Paris, St. Peter im Schwarzwald, Stuttgart und Trier. Niemals zuvor waren so viele Trierer Handschriften „aus der Fremde“ versammelt worden, und nicht zuletzt durch die begleitenden Vorträge wurde diese Schau nochmals thematisch gebündelt. Nicht alle angekündigten Vorträge wurden gehalten, und auch der schließlich 1991 erschienene zweite Schatzkunst-Band mit dem Untertitel ‚Forschungen und Ergebnisse‘ brachte wiederum nochmals andere Beiträge. – Hier bringt das Umschlagmotiv mit dem höchst eindrucksvollen Detail des schreibenden Evangelisten Johannes die Verbindung zum nächsten großen Themenkreis:

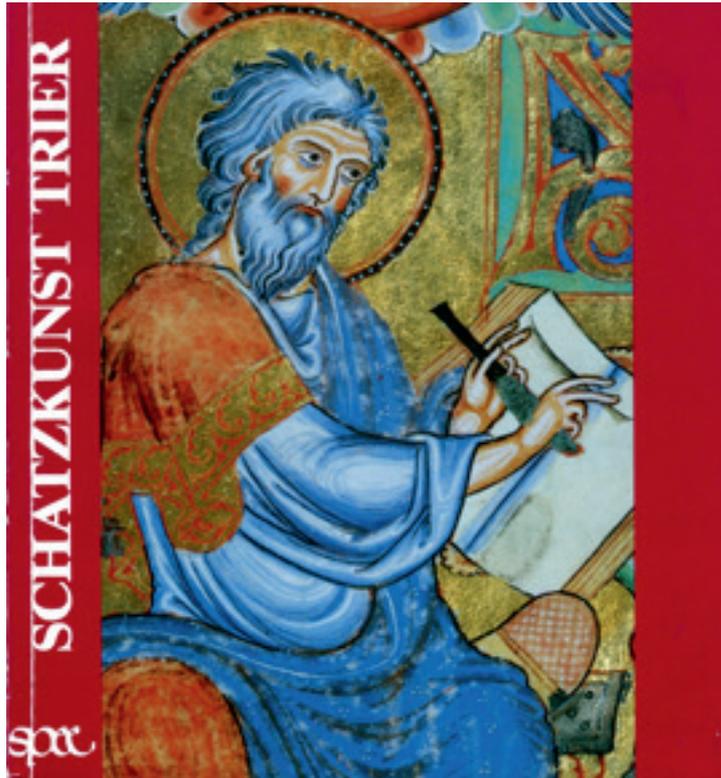


Abb. 7: Trier, Domschatz, Hs. 142/124/67, fol. 147r

### » Helmarshausen

<Abb. 7> Die Ereignisse um die Versteigerung des Evangeliars Heinrichs des Löwen im Jahr 1983 riefen auch an der Trierer Schwesterhandschrift des Evangeliars, Hs. 142/124/67, und den anderen Helmarshausener Handschriften im Trierer Domschatz, die ja allesamt im Jahr 1802 durch den aus Trier stammenden Paderborner Domdechanten Christoph von Kesselstatt nach Trier kamen, neues Interesse wach.

Bedeutende Gelehrte wie Reiner Hauss herr, damals Berlin, und Ursula Nilgen, München – die in Bonn zur selben Zeit wie Franz Ronig studiert hatten – kamen nach Trier und konsultierten die kostbaren Handschriften des Domschatzes; Hauss herr nahm seine Überlegungen zur Datierung des Heinrichsevangeliums wieder auf, über die er bereits 1980 gearbeitet hatte,<sup>36</sup> und Ursula Nilgen stellte Überlegungen zum theologischen Konzept der Helmarshausener Handschriften an.<sup>37</sup> Die vielen Schriftbänder in den Miniaturen wie im Clevelander *nativitas-domini*-Blatt (siehe Abb. 9) belehren in allegorisch-typologischer Weise über das Dargestellte und verraten viel über den theologischen Hintergrund der Auftraggeber. – Diesen herauszuarbeiten, war bereits das Anliegen in Franz Ronigs Beitrag aus dem Jahr 1961.

Die Wolfenbütteler Herzog August Bibliothek, wo sich das Heinrichs-Evangelium seit nunmehr 30 Jahren befindet, hatte dann im Jahr 1989 eine Präsentation der Handschriften um Heinrich den Löwen vorbereitet, und auch die Trierer Hand-

36 Reiner Hauss herr: Zur Datierung des Helmarshausener Evangeliars Heinrichs des Löwen. In: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 34, 1980, S. 3–15.

37 Ursula Nilgen: Theologisches Konzept und Bildorganisation im Evangelium Heinrichs des Löwen. In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 53, 1989, S. 301–333.

schrift 142/124/67 wurde in der Ausstellung „Wolfenbütteler Cimeterien“ gezeigt. Ob die Wolfenbütteler Ausstellungsmacher, allen voran Wolfgang Milde, solche Sätze von Franz Ronig gern im Katalog lasen: „Von den drei Meistern der Ausstattung ist der erste (Bilder zu Matthäus und Markus) eng mit dem Maler des Heinrichsevangeliers verwandt ... Die Behandlung der Köpfe geht jedoch in der Lebendigkeit von Ausdruck und Modellierung weit über das Evangeliar Heinrichs des Löwen hinaus“ (S. 143–144).

Im Jahr 1999 erschien der großformatige Band zur Handschrift 142/124/67, diesem romanischen, aus Helmarshausen stammenden Evangeliar im Trierer Domschatz, von dem hier nun schon mehrfach die Rede war.<sup>38</sup> Lange geplant, hat sich Franz Ronig mit dieser Veröffentlichung ein Herzensanliegen erfüllt, denn seit der Veröffentlichung des Einzelblattes aus Cleveland 1961 hat er sich mit dieser Handschrift unter wechselnden Fragestellungen beschäftigt.<sup>39</sup> Meines Wissens ist diese Veröffentlichung, abgesehen von dem Vollfaksimile des Evangeliers Heinrichs des Löwen<sup>40</sup>, erschienen in Frankfurt 1988, die einzige, die aus Helmarshausener Handschriften Seiten in Originalgröße abbildet.

<Abb. 8> Die Trierer Publikation hat sogar die Chance genutzt, auch den Vorsatz des Originals abzubilden, denn dort sind im Leimabdruck die Spuren von zwei großartigen Handschriftenblättern zu sehen, die sich – welch ein Wunder der Überlieferung – in den Bibliotheken von Berlin und Cleveland erhalten

38 Franz Ronig: Ein romanisches Evangeliar aus Helmarshausen im Trierer Domschatz (Ms. Nr. 142/124/67). Trier 1999.

39 Franz Ronig: Ein fehlendes Blatt der Handschrift Nr. 142/124 des Trierer Domschatzes. In: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 13, 1961, S. 404–412.

40 Wolfenbüttel, HAB, Cod. Guelf. 105 Noviss. fol. und München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 30055.

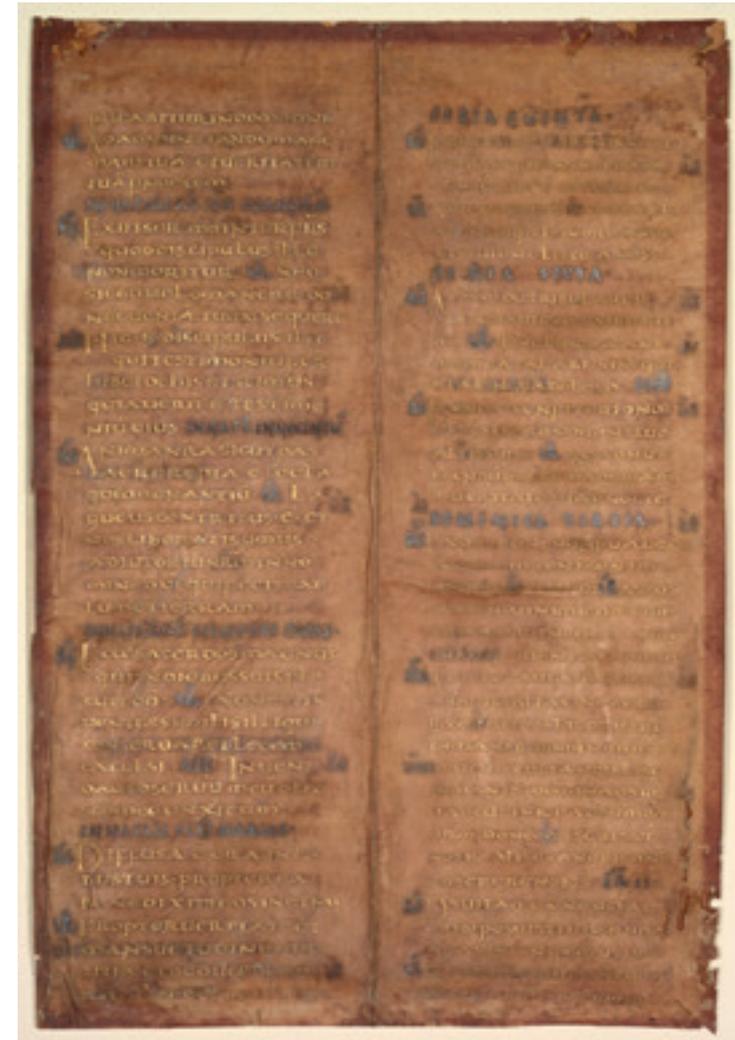


Abb. 8: Cleveland, The Cleveland Museum of Art, Ms. Illum. 33, 446, Einzelblatt, ehem. Vorsatz in der Trierer Hs. 142/124/67

haben: zwei Blätter aus einem Codex aureus purpureus, einer Purpurhandschrift, und zwar einem Cantatorium, entstanden in Nordostfrankreich um 830 bis 850.<sup>41</sup> Wohl über Kloster Corvey sind die Blätter der Handschrift, die man irgendwann später als liturgisch nicht mehr relevant auseinander nahm, in den Helmarshausener Codex gekommen. „Das Berliner Blatt war auf den vorderen Deckel geleimt und das Blatt aus Cleveland auf den hinteren.“<sup>42</sup>

<Abb. 9> Aber auch im Codex selbst war eine Miniatureseite herausgetrennt worden, die wie eine der Purpurseiten auch nach Cleveland kam. Mit viel Überzeugungskraft seitens des Trierer Kustos gelang es, den Clevelander Kurator Stephan Fliegel dazu zu bringen, das dortige Blatt in die Trierer Handschrift einzulegen und diesen Zustand wenigstens im Katalog der Braunschweiger Landesausstellung „Stadt im Wandel“ 1985 fotografisch dokumentieren zu lassen – in der Ausstellung selbst war das noch nicht geglückt.<sup>43</sup>

<Abb. 10> In diesen Zusammenhang der Beschäftigung mit Helmarshausener Kunstwerken gehört auch die – nicht unumstrittene – Restaurierung des kostbaren Buchdeckels der Hs. 139/110/68 des Trierer Domschatzes durch den Trierer Goldschmiedemeister Hans Aloff<sup>44</sup>, jenes Spitzenwerks der mittel-

41 Petrus Siffrin: Eine Schwesterhandschrift des Graduale von Monza: Reste zu Berlin, Cleveland und Trier. In: *Ephemerides liturgicae* 64, 1950, S. 53–80. – Bernhard Bischoff in: *Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahrhunderts. Teil 1.* Wiesbaden 1998, S. 71, Nr. 337. – *Ausstellungskatalog Kunst und Kultur der Karolingerzeit Kat. Bd. 2, XI.33* (P. Michael Hermes OSB).

42 M. Hermes (wie Anm. 41).

43 *Ausstellungskatalog Stadt im Wandel Kat. Bd. 2, Nr. 1029* (Renate Kroos). – Deshalb die Bemerkung zur Abb. S. 32: „Braunschweig, Foto nach der Ausstellung“.

44 Franz Ronig: Herr Gold- und Silberschmiedemeister Hans Aloff zur Vollendung des 75. Lebensjahres. In: *Neues Trierisches Jahrbuch* 42, 2002, S. 155–161.



Abb. 9: The Cleveland Museum of Art, Ms. Illum. 33, 445, Einzelblatt in den Codex 142/124/67 des Trierer Domschatzes eingelegt.

alterlichen Goldschmiedekunst aus Helmarshausen, das schon 1957 Hermann Schnitzler in seiner *Rheinischen Schatzkammer* abbildete<sup>45</sup> und das in der Ausstellungspublikation „*Schatzkunst am Aufgang der Romanik*“, Paderborn 2006, in einem Beitrag Franz Ronigs vorgestellt wurde.<sup>46</sup>

45 Sehr kritisch dazu Matthias Exner, in: *Kunstchronik* 60, 2007, S. 24–25, der die Restaurierung als eine „rekonstruierende[n] Verhübschung, die unter Preisgabe von Alters- und Zeugniswert eines der Spitzenwerke mittelalterlicher Goldschmiedekunst nach sehr eigenen Vorstellungen zu komplettieren suchte“ bezeichnet.

46 Franz Ronig: Der Prachteinband eines Helmarshausener Evangeliiars im Trierer Domschatz. In: Christoph Stiegemann / Hiltrud Westermann-Angerhausen (Hg.): *Schatzkunst am Aufgang der Romanik. Der Paderborner Dom-Tragaltar und sein Umkreis.* München 2006, S. 123–133, (Farb-) Taf. 36–44. – Der Beitrag geht auf die Restaurierung nicht näher ein.



Abb. 10: Trier, Domschatz, Deckel des Codex 139/110/68 vor der Restaurierung

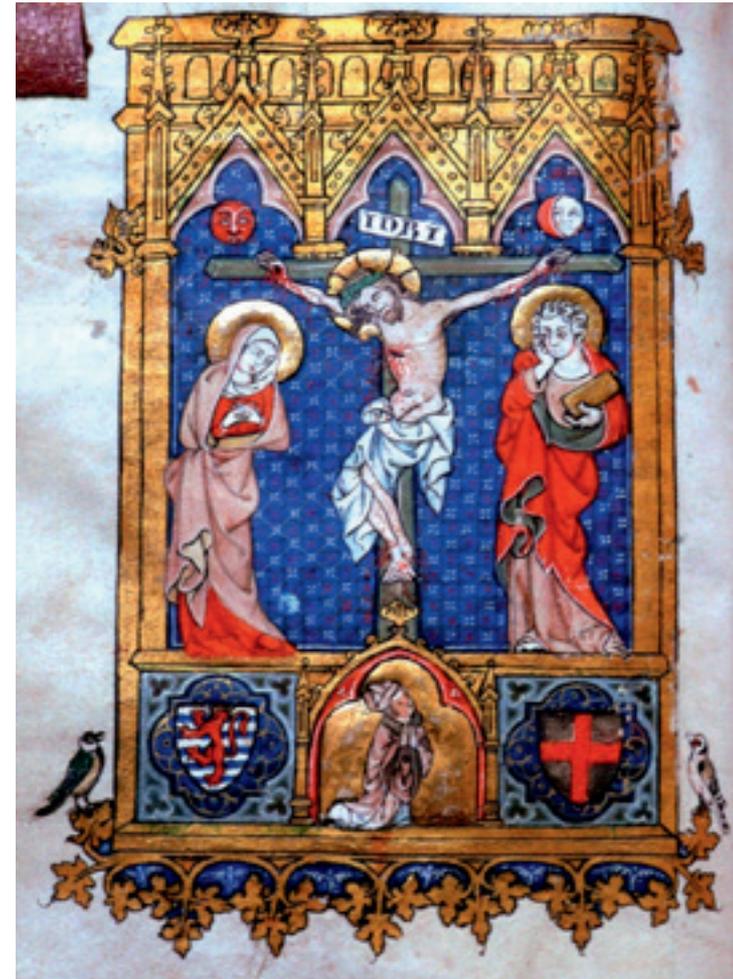


Abb. 11: Koblenz, Bibliothek der Stiftung Staatl. Görres-Gymnasium, Cod. A 520, Brevier Balduins von Luxemburg, fol. 95v

### » Balduin von Luxemburg (1285–1354)

Nur ein Jahr nach der Schatzkunst-Ausstellung, 1985, erinnerte man durch Ausstellungen, Vorträge und Publikationen an Balduin von Luxemburg, Erzbischof von Trier und Kurfürst des Reiches,<sup>47</sup> aus Anlass des 700. Geburtsjahres. Franz Ronig hat in der Festschrift, die die Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte herausgab, den gewichtigen Beitrag über „Kunst unter Balduin von Luxemburg“ vorgelegt (S. 489–558). Die unter Balduins langer Regierungszeit (1307–1354) entstandenen Kunstwerke werden nach Gattungen gegliedert vorgestellt: Architektur – vor allem Kirchenbau –, Skulptur, Goldschmiedekunst, Malerei und schließlich auch: Buchkunst.

<Abb. 11> Abgebildet ist hier die schöne Miniatur aus dem Brevier Balduins, jetzt im Görres-Gymnasium in Koblenz, mit der Kreuzigungsdarstellung zum Beginn des Kanons und <Abb. 12, 13> zwei Seiten aus dem Missale aus St. Paulin, das, während der Schatzkunst-Ausstellung durch seine Besitzer „einfach so“ nach Trier gebracht und den staunenden Augen Franz Ronigs präsentiert, mittlerweile aus der Sammlung gestohlen und endgültig verloren ist – wenigstens Dias daraus existieren noch ...

<sup>47</sup> So der Titel des von der Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte hg. Sammelbandes (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte Bd. 53). Mainz 1985.



Abb. 12: Missale aus St. Paulin in Trier, ehem. Sammlung Beck, Stuttgart (verloren), fol. 1r





Abb. 15: Trier, Domschatz, Hs. 61: Perikopenbuch des Kuno von Falkenstein

### » Kuno von Falkenstein (1362–1388)

Kommen wir zum nächsten Themenkreis: der Buchmalerei um Kuno von Falkenstein. In der Festschrift für den Saarbrücker Kunsthistorikerkollegen Wolfgang Götz (1923–1996) hat Franz Ronig 1984 einen Forschungsbericht zur Buchmalerei-Schule des Trierer Erzbischofs Kuno von Falkenstein publiziert<sup>48</sup> – zu jenem Erzbischof also, dessen mit heiterer Buchmalerei erfüllte Bücher in so tragischem Kontrast stehen zu seinem jähen Tod: Der Erzbischof resignierte 1388 zugunsten seines Großneffen Werner von Falkenstein (1388–1418), zog sich auf seine Burg Wellmich zurück und wurde dort von einem seiner Feinde erdrosselt.<sup>49</sup>

<Abb. 14> Nebenbei bemerkt, kann auch hier gezeigt werden, dass alle Forschungsarbeit bei Franz Ronig mit einer Bibliographie zu den relevanten Werken beginnt; hier zeige ich Ihnen seine Aufstellung für den Saarbrücker Artikel, die ich seinerzeit abzuschreiben und zu ergänzen hatte.

<Abb. 15> Zahlreiche Werke für Kuno von Falkenstein sind genau datiert, so auch das seinem Evangeliar vorgeheftete Einzelblatt vermutlich mit dem Datum der Übergabe des fertigen Buches: *Cuno de falkenstein: archiepiscopus trevirensis*

<sup>48</sup> Franz Ronig: Die Buchmalerei-Schule des Trierer Erzbischofs Kuno von Falkenstein. Ein Forschungsbericht. In: Michael Berens, Claudia Maas und Franz Ronig (Hg.): *Florilegium Artis*. Beiträge zur Kunstwissenschaft und Denkmalpflege. Festschrift für Wolfgang Götz. Saarbrücken 1984, S. 111–115.

<sup>49</sup> Ronig (wie Anm. 48), S. 111 verweist auf die Anmerkung *Cuno Trevirensis archiepiscopus ab inimico strangulatur* im Traktat *Adamas colluctancium aquilarum* des Winand von Steeg, 1418; zuerst herangezogen von Aloys Schmidt / Hermann Heimpel: Winand von Steeg (1371–1453), ein mittelrheinischer Gelehrter und Künstler und die Bilderhandschrift über Zollfreiheit des Bacharacher Pfarrweins auf dem Rhein a. d. Jahr 1426. (Hs. des Bayer. Geh. Hausarchivs zu München). Bayerische Akademie der Wissenschaften Phil.-hist. Klasse Abhandlungen NF H. 81, München 1977, S. 35 mit Anm. 222.



Abb. 16: Trier, Domschatz (ohne Sign.), Missale des Kuno von Falkenstein, fol. 12r, Foto: Thomassin



Abb. 17: ehem. Sammlung Tenschert, Rotthalmünster, Stundenbuch für Metz, fol. 20v

*hunc librum fieri fecit anno domini millesimo cccmo octuagesimo die octava mensis maij – also den 8. Mai 1380.*

<Abb. 16> Das erst 1988 für den Domschatz aus Londoner Antiquariatsbesitz erworbene Missale des Kuno von Falkenstein<sup>50</sup> kann in das Jahr 1383 datiert werden, und die Stuttgarter Handschrift<sup>51</sup> der ‚Weltchronik‘ des Rudolf von Ems ist ebenfalls in dieses Jahr datiert<sup>52</sup>: *Vf den fridag was sanctus Briccius / do nam diz buch ende alsus / Nach godis geburter*

50 Ronig (wie Anm. 48), S. 114. – Franz Ronig: Das Missale aus dem Buchmalereiatelier des Erzbischofs Kuno von Falkenstein (1362–1388): eine wichtige Rückerwerbung für den Trierer Domschatz. In: Kurtrierisches Jahrbuch 30, 1990, S. 11–12 und 29–31.

51 Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. bibl. 2° 5; Datierung im Kolophon fol. 197r.

52 Christine Beier: Buchmalerei für Metz und Trier im 14. Jahrhundert. Die illuminierten Handschriften aus der Falkenstein-Werkstatt. Langwaden 2003, S. 130.

*dasint jar / darzu CCC dru vn achtig als eyn har* – also der 13. November 1383.

2003 hat Christine Beier, jetzt Otto-Pächt-Archiv Wien, das Thema der Falkenstein-Handschriften wieder aufgegriffen und die ‚Buchmalerei für Metz und Trier im 14. Jahrhundert‘ nochmals genauer bearbeitet.

<Abb. 17> Dabei kam bei Antiquar Heribert Tenschert, Rotthalmünster, ein kleinformatiges, teilweise französisch geschriebenes Stundenbuch zum Vorschein, dessen Miniator auch an der Ausmalung des *Missale Metense* des Trierer Bistumsarchivs beteiligt war – Sie erinnern sich an die ‚Wissenschaftliche Arbeit‘ Franz Ronigs ...

### » Schüler

Die Erwähnung von Kollegin Beier gibt mir Gelegenheit, an einen Wesenszug Franz Ronigs zu erinnern, der für den Beginn seines Wirkens als Kustos des Trierer Domschatzes bereits bei Kurt Weitzmann kurz angesprochen wurde: nämlich die ihm anvertrauten Schätze bedingungslos denen zugänglich zu machen, die sie ernsthaft studieren wollten. Das war bei Christine Beier so, aber auch schon lange vorher, etwa bei den Dissertationsvorhaben von Nancy Netzer, die sich in ihrer Qualifikationsarbeit von 1986 des berühmten Thomas-Evangeliums annahm, oder von Michael Brandt, der ebenfalls 1986 über die Hildesheimer Emailkunst des 12. Jahrhunderts promoviert hatte – das von Hanns Swarzenski in seinen *Monuments* bereits präsentierte Email gehört genau in diese Gruppe.

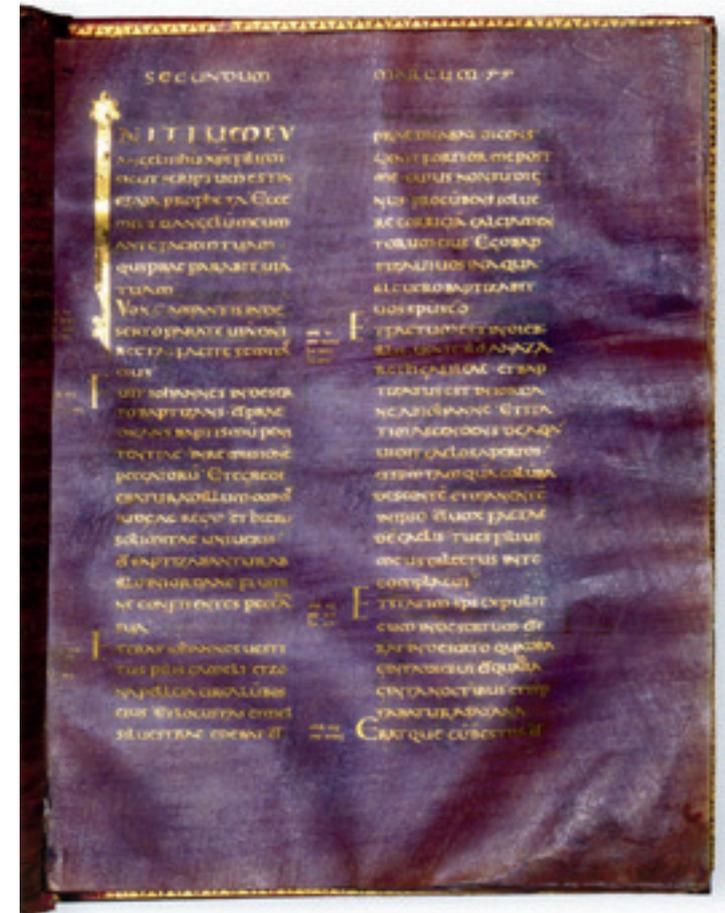


Abb. 18: New York, The Morgan Library & Museum, M.23, fol. 38r

## » Was bleibt noch zu tun?

Es darf sicherlich in diesem akademischen Kreise erlaubt sein, auf Desiderate der Forschung hinzuweisen; auf Handschriften, die Franz Ronig in seiner jahrzehntelangen Beschäftigung mit Trierer Codices zwar erwähnt hat, aber aus welchen Gründen immer nicht ausführlich studieren konnte.

<Abb. 18> Hier steht sicher an erster Stelle das Purpurevangeliar des 10. Jahrhunderts der Pierpont Morgan Library in New York, M.23 aus St. Maximin in Trier.<sup>53</sup> Franz Ronig erwähnt es in seinem Handschriftenüberblick der Werke des Gregormeisters: „Nach den, präzisen paläographischen Untersuchungen Lowes wird das prachtvolle Purpurevangeliar in New York ... als eine Team-Arbeit <Abb. 19> von sechzehn Schreibern an-

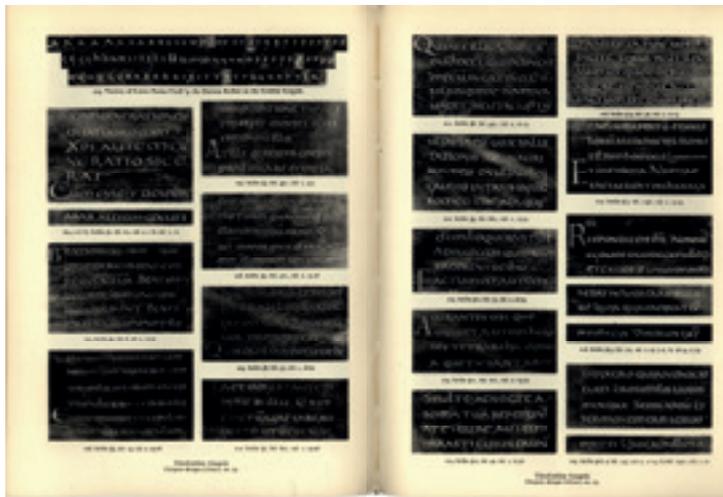


Abb. 19: ebd., Übersicht der Schreiberhände

53 Irmgard Siede: Purpurevangeliar. In: Ausstellungskatalog Magdeburg 2006: Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation. Dresden 2006, Katalog Nr. II. 32.

gesehen, die unter der Leitung des Gregormeisters arbeiteten; Otto III. dürfte der Empfänger dieses Werkes – nach oder zu seiner Kaiserkrönung (996) gewesen sein.“<sup>54</sup> Schon Florentine Mütherich hat (1985) diesen Aspekt der Tätigkeit des Gregormeisters betont: „... es ist wichtig, daran zu erinnern, daß der Meister des Registrum Gregorii nicht nur Maler, sondern auch Schreiber war, Initiator einer besonderen, kalligraphischen, innerhalb der ottonischen Schulen einzigartigen Schrift ...“<sup>55</sup>

<Abb. 20> Gerade St. Maximin bietet der Buchmalereiforschung noch ein weites Feld. Chimärenhaft hat sich bis vor wenigen Tagen beispielsweise eine Maximiner Bibelhandschrift aus romanischer Zeit der genaueren Untersuchung entzogen. Völlig unpräzise war sie am 6. Dezember 1983 bei Sotheby's in London zur Versteigerung gekommen – kaum beachtet, da das Hauptinteresse dem ebenfalls an diesem Tag versteigerten Evangeliar Heinrichs des Löwen galt – und in eine Privatsammlung gelangt. Von Franz Ronig zwar bemerkt (und in seinem Beitrag zur zweibändigen Bibel von St. Simeon kurz annotiert<sup>56</sup>), verschwand das Manuskript erst einmal. Im Jahr 2006 in Paderborn während der Canossa-Ausstellung präsentiert<sup>57</sup> und damals im Besitz des Londoner Antiquars Sam

54 Codex Egberti (wie Anm. 32), S. 38. – Zum Purpurevangeliar Elias Avery Lowe: The Morgan Golden Gospels: The Date and Origin of the Manuscript. In: Dorothy Miner (Hg.): Studies in Art and Literature for Belle Da Costa Greene (1954), S. 266–279. – Wieder in: E. A. Lowe: Palaeographical Papers 1907–1965 Bd. II. Oxford 1972, S. 399–416. – James P. Carley: The Provenance of the Morgan Golden Gospels. A New Hypothesis. In: 1000 Years of Royal Books and Manuscripts, hg. von Kathleen Doyle und Scot McKendrick. London 2013, S. 57–71.

55 Florentine Mütherich: Die ottonische Buchmalerei. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderheft 43, 1985, S. 357–370, Zitat S. 360.

56 Franz J. Ronig: Die romanische Bibel von St. Simeon in Trier. In: Kurtrierisches Jahrbuch 24, 1984, S. 53–74, hier Anm. 19.

57 Canossa 1077. Erschütterung der Welt. Geschichte, Kunst und Kultur am



Abb. 20: ehem. Trier, St. Maximin, romanische Riesen-Bibel, jetzt Privatbesitz

Fogg, war der Pandekt dann für einige Zeit im Bible Museum in Oklahoma City ausgestellt, wurde aber nicht von diesem Museum erworben und befindet sich wieder in einer privaten Sammlung, die mir zunächst unbekannt blieb. <Abb. 21> Am 30. August 2017 erhielt ich endlich über das *Institut de la Recher-*

Aufgang der Romanik. Bd. 1 Essays. Hg. von Christoph Stiegemann und Matthias Wemhoff. München 2006, [Bd. 2: Katalog], S. 375–376, Kat. Nr. 473 (Elisabeth Klemm). – S. dazu auch die Abb. aus der Maximiner Riesenbibel in der Rezension von Valentino Pace, in: *Kunstchronik* 60, 2007, S. 21 (ohne weitere Erwähnung im Text). – Hans-Walter Stork: Eine Bibelhandschrift des 16. Jahrhunderts aus St. Maximin in Trier. In: *Kurtrierisches Jahrbuch* 48, 2008, S. 161–175. – Thomas Falmagne: La bible géante d'Echternach: codicologie, sources et contexte réginal. In: Nadja Togni (Hg.): *Les bibles atlantiques. Le manuscrit biblique à l'époque de la réforme de l'église du XIe siècle*. Firenze 2016, S. 419–469, hier S. 450–451 und 462. – Hans-Walter Stork: Die Maximiner Riesenbibel. Mit einem Anhang: Maximiner Handschriften des 15. und 16. Jahrhunderts. In: Michael Embach (Hg.): *Tagungsband zum Kolloquium anlässlich der Ausstellung der Maximiner Riesenbibel in Trier (in Vorbereitung für Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 2018)*.

*che scientifique* in Paris, das die Sammlung des jetzigen Besitzers wissenschaftlich betreut, einen kompletten digitalen Fotosatz der phänomenalen Handschrift. In dieser romanischen Riesenbibel (52 x 37,5 cm!), deren Initialenschmuck erst jetzt gewürdigt werden kann, sind, was den Text anbetrifft, sehr zahlreiche Korrekturen eingefügt worden, die aufmerksam machen.



Abb. 21: dass., fol. 1v-2r

<Abb. 22> Eine Textfassung, die nun wiederum genau diese Korrekturen aufnimmt und in ihrem eigenen Text berücksichtigt, begegnet nämlich in jener dreibändigen „Bibel aus St. Maximin“, ab 1511 entstanden, die sich ebenfalls in Privatbesitz befindet – aber bei einem anderen Sammler –, und die mit 16 großen Miniaturen und über 20 Initialen zu einer Zeit angefertigt wird, als man dank Gutenberg schon längst über die Möglichkeit verfügte, eine gedruckte Bibel zu erwerben.

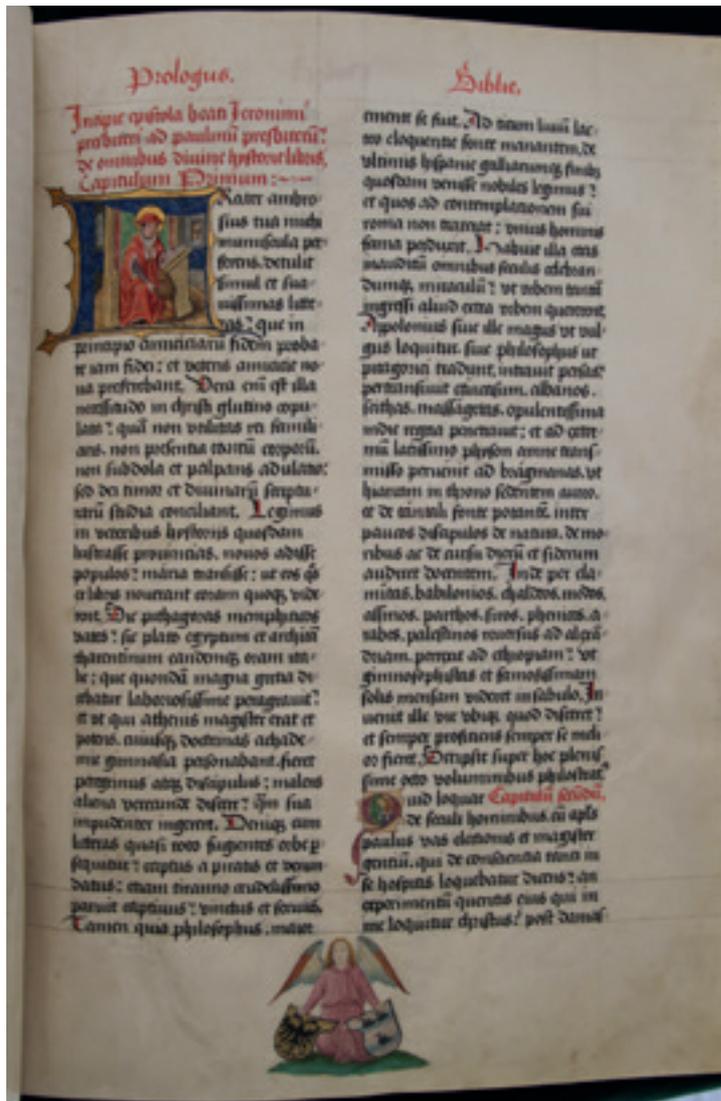
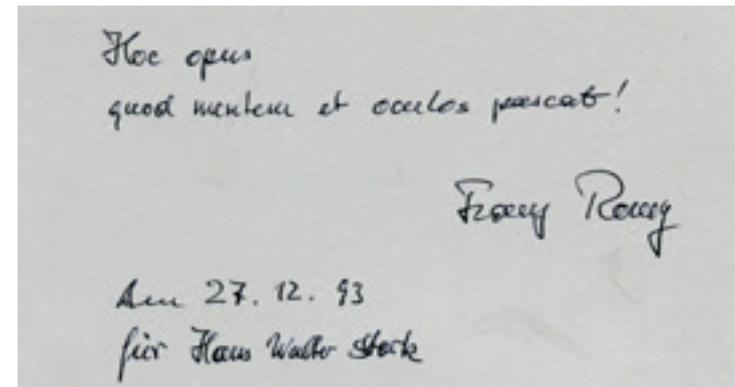


Abb. 22: Riesen-Bibel aus Trier, St. Maximin, ab 1511, Privatbesitz

Von meinen Bemerkungen zu Thomas, dem Schreiber des Evangeliums der Jahre um 730<sup>58</sup> bis zu Thomas Heusden, dem Abt von St. Maximin, der ab 1511 die große Bibel schreiben ließ, sind Sie mir, meine Damen und Herren, geduldig gefolgt. Meinen Vortrag habe ich zu Ehren von Franz Ronig gehalten, unserem und meinem Lehrer, der am 11. September 2017 seinen 90. Geburtstag feierte. Uns allen hat er die Augen geöffnet für das, was Auge und Geist nur zusammen sehen können. Ich schließe mit der Widmung, die Franz Ronig mir in die Egbert-Festschrift eintrug: ‚Hoc opus quod mentem et oculos pascat‘ – es ist dies jene berühmte Wendung aus einem Brief Gerberts von Aurillac an Egbert, in der der spätere Papst Silvester II. (999–1003) den Trierer Bischof um Bildvorlagen für Kunstwerke, die ‚Geist und Augen weiden mögen‘, bittet.<sup>59</sup>

<Abb. 23>



58 Das Neue Trierische Jahrbuch 50, 2010, veröffentlichte S. 118–119 eine Einladung zur Subskription für den Band ‚Das Trierer Thomas-Evangelium im Trierer Domschatz. In Auswahl herausgegeben und erläutert von Franz Ronig‘. Der Band ist bislang noch nicht erschienen.

59 Gerbert von Aurillac an EB Egbert, epistola 104; vgl. Mathilde Uhlirz: Untersuchungen über Inhalt und Datierung der Briefe Gerberts von Aurillac, Papst Sylvesters II. Göttingen 1957, S. 92.

## Homilie in der Eucharistiefeier am 11.09.2017 in Trier-St. Irminen

Wolfgang Lentzen-Deis

### » Evangelium: Joh 2,1-12

1 Am dritten Tag fand in Kana in Galiläa eine Hochzeit statt und die Mutter Jesu war dabei. 2 Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit eingeladen. 3 Als der Wein ausging, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. 4 Jesus erwiderte ihr: Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. 5 Seine Mutter sagte zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut! 6 Es standen dort sechs steinerne Wasserkrüge, wie es der Reinigungsvorschrift der Juden entsprach; jeder fasste ungefähr hundert Liter. 7 Jesus sagte zu den Dienern: Füllt die Krüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis zum Rand. 8 Er sagte zu ihnen: Schöpft jetzt und bringt es dem, der für das Festmahl verantwortlich ist. Sie brachten es ihm. 9 Er kostete das Wasser, das zu Wein geworden war. Er wusste nicht, woher der Wein kam; die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, wussten es. Da ließ er den Bräutigam rufen 10 und sagte zu ihm: Jeder setzt zuerst den guten Wein vor und erst, wenn die Gäste zu viel getrunken haben, den weniger guten. Du jedoch hast den guten Wein bis jetzt zurückgehalten. 11 So tat Jesus sein erstes Zeichen, in Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn. 12 Danach zog er mit seiner Mutter, seinen Brüdern und seinen Jüngern nach Kafarnaum hinab. Dort blieben sie einige Zeit.

### » Homilie

Wie den einführenden Worten unseres Jubilars zu entnehmen war, hat ihn – in jungen Jahren angeregt durch einen Kaplan – die Freude am Glauben, das Staunen über die Herrlichkeit Gottes, wie er sie später durch die Bibel, die Liturgie, insbesondere durch die kirchliche Kunst und die Kirchenmusik immer besser kennenlernte, zutiefst beeindruckt und sein Leben lang bewegt. Als Leitgedanken stellte er deshalb über diesen Gottesdienst die Lobpreisung aus dem Gloria „Gratias agimus tibi propter magnam gloriam tuam (Wir sagen dir Dank ob deiner Herrlichkeit)“. Der große Liturgiker Josef Andreas Jungmann, Lehrer des von Franz Ronig verehrten Balthasar Fischer, führt dazu aus: „...wir können Gott tatsächlich danken ,wegen seiner großen Herrlichkeit‘. In der neuen Weltordnung, die auf Gnade und Liebe gebaut ist, in der Gott mit seinem Sohne uns alles geschenkt hat (Röm 8,32), ist Gottes Reichtum schon fast unser Reichtum geworden, die Offenbarung seiner Herrlichkeit ist für uns überströmende Gnade und Anfang unserer eigenen Herrlichkeit“ (Missarum Sollemnia, 1962, S.452 f). Franz Ronig hat selbst auch das Evangelium von der Hochzeit zu Kana (Joh 2,1-12) für diese Messfeier ausgesucht. Und er hat es begründet. Denn darin sei von dieser Herrlichkeit des Herrn am Schluss die Rede: „So tat Jesus sein erstes Zeichen, in Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn“ (Joh 2,11).

Ich möchte Dir, lieber Franz, dafür danken, dass Du mich und uns alle herausgefordert hast, über Gottes Herrlichkeit nachzudenken und sie gemeinsam zu preisen. Tatsächlich ist das ein zentrales Thema im Johannes-Evangelium. Schon im programmatischen Prolog heißt es: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herr-

lichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit“ (Joh 1,14).

Das Weinwunder von Kana als Zeichen der Herrlichkeit Christi ist im Johannes-Evangelium der „Anfang“ der Zeichen Jesu. Sechs Zeichen für die Herrlichkeit Christi werden ausdrücklich geschildert. So sammeln etwa die Jünger nach der Brotvermehrung die übrig gebliebenen Stücke und füllen damit zwölf Körbe (Joh 6,13). Und die Auferweckung des Lazarus ist Zeichen dafür, dass mit Jesus die Auferstehung und das Leben der Endzeit bereits jetzt Gegenwart sind (Vgl. Joh 11,25-27; 1 Joh 3,14). Gegen Ende des gesamten Johannes-Evangeliums heißt es: „Noch viele andere Zeichen hat Jesus vor den Augen seiner Jünger getan, die in diesem Buch nicht aufgezeichnet sind“ (Joh 20, 30). Hymnen, Lieder und Bekenntnisse der urchristlichen Gemeinden, Homilien der Kirchenväter, die Kirchenbauten, die kirchliche Kunst und Musik künden in der Kirchengeschichte von dieser Herrlichkeit Gottes.

Aber spielt die Verkündigung der Herrlichkeit Gottes auch heute in der Verkündigung und im Leben der Kirche noch eine große Rolle? Können wir uns noch vorstellen, ob und wie die Herrlichkeit des Herrn in unseren Gemeinden zu sehen sein soll und sichtbar gemacht werden kann?

Mir kommt eine Kontrasterzählung zum Evangelium von der Hochzeit zu Kana in den Sinn. Von einer anderen Hochzeit erzählt folgende Parabel:

In einem fernen Land wollte ein Brautpaar Hochzeit feiern. Sie waren arm und konnten sich eigentlich kein Fest leisten, aber sie wollten doch ihre Freude mit ihren Verwandten und Freunden teilen und deshalb auf eine schöne Hochzeitsfeier nicht verzichten. So kamen sie auf den Gedanken, ihre Gäste zu bitten, jeder solle eine Flasche Wein mitbringen. Am Eingang

würde ein großes Fass stehen, in das jeder seine Flasche Wein hineingießen könnte. So sollte jeder von der Gabe des anderen trinken und alle zusammen könnten ein fröhliches Fest feiern. So geschah es schließlich auch. Die Gäste gossen den Inhalt ihrer Flaschen ins Fass, und als es voll war, schöpften die Kellner daraus und reichten die gefüllten Becher den Gästen. Doch groß war das Erschrecken aller, als sie merkten, dass es nur Wasser war. Schlagartig wurde allen klar, dass jeder heimlich dasselbe gedacht hatte: „Die eine Flasche, die ich in das Fass gieße, wird bei dem vielen Wein nicht auffallen.“ Jetzt war offenbar geworden, dass alle so gehandelt hatten. Jeder wollte auf Kosten des anderen feiern. Leider konnte nun, so schließt die Fabel, das Fest nicht stattfinden.

Zwei Hochzeitsgeschichten. Zweimal wird von einer Wandlung erzählt, das eine Mal von Wasser zu Wein, das andere Mal von Wein zu Wasser. In beiden Fällen entsteht große Überraschung.

Wo Menschen sich verschließen und ängstlich zu rechnen beginnen, wo sie keinen Einsatz wagen, da fällt die Hochzeit ins Wasser – das ist die Trauerbotschaft der chinesischen Parabel. Wo Menschen sich Jesus öffnen, da leuchtet die Herrlichkeit Gottes auf, und wunderbare Verwandlungen werden möglich – das ist die Frohbotschaft der Bibel. Es ist kein Zufall, dass das erste Zeichen, das Jesus wirkte, ein Zeichen der Verwandlung war. Der Gegensatz von Wasser und Wein ist ein Bild für die oft herben Gegensätze unseres Lebens, die Jesus überwinden, ja verwandeln will. Das Wasser steht hier für das Wenige, das Alltägliche, für unseren Mangel, für unsere Defizite, unter denen wir leiden. „Füllt die Krüge mit Wasser!“, sagt Jesus. Er nimmt, was da ist. So wie wir sind, und das Geringe, was wir zu bieten haben, – alles kann von Jesus verwandelt

werden. Aber eben nur, wenn es mit ihm in Berührung, in Beziehung gebracht, ihm hingehalten wird.

„Was er euch sagt, das tut!“ Dieses Schlüsselwort Marias ist das Kriterium! Nur wenn wir tun (!), was er uns sagt, geschieht Verwandlung. Es geht nicht ohne uns! Allerdings: Ohne ihn bleiben wir, was wir sind: armselige Menschen, denen es an Liebe, an Freude, an allem mangelt, was zu einem „Leben in Fülle“ gehört. Ob das nicht die eigentliche Botschaft dieses Evangeliums ist, dass sich da einer um unseren Mangel, um unsere Not, um unsere Müdigkeit und Freudlosigkeit kümmert? Einer, der Macht hat, aus Wasser Wein, aus Versagen Versöhnung, aus Mutlosigkeit Hoffnung, aus Mangel Überfluss zu machen?

Dass Jesus dabei ist – jetzt in dieser Stunde, da wir mit Franz Ronig feiern – wie auf der Hochzeit zu Kana – das allein ist schon ein Fest und Anlass zur Freude. Jesus lässt uns erfahren, wie sehr sein und unser aller Leben ein Geschenk Gottes und darum Gottes Liebe allen Feierns wert ist – auch wenn noch vieles fehlt und unvollkommen ist, auch dann, wenn wir zu ihm sagen müssen: „Herr, wir haben keinen Wein, keine Freude, keine Lust, keine Kraft mehr!“

Viele Wunder haben sich ereignet, seit Jesus damals begonnen hat, die Herzen der Menschen zu verwandeln. Die Herrlichkeit Christi wird in unseren Gemeinden und überall da erfahrbar, wo Menschen sich der Liebe Christi öffnen und einander dienen, einander lieben. Danken wir für seine Herrlichkeit! Feiern wir Eucharistie! Lassen wir uns verwandeln! Amen.

## Architektonische Spuren einer Bibliothek des 4. Jahrhunderts in Trier

Franz Ronig

Das Thema dieses Vortrages mag auf den ersten Blick überraschen, besonders bei einer Trierer Zuhörerschaft. Jeder, der die Geschichte Triers und seiner Bauwerke vom dritten bis zum fünften Jahrhundert einigermaßen kennt und auch die Bedeutung von Bibliotheken in antiken Städten zumindest erahnt, wird zweifellos der (zunächst vielleicht hypothetischen) These zustimmen, dass es im antiken Trier Bibliotheken – und zwar auch namhafte Bibliotheken – gegeben haben muss. Dabei wird man unterscheiden zwischen relativ kleinen Privatbibliotheken, die keiner eigenen Architektur bedurften und in denen die Bücher – seien es Rollen, seien es Codices – in verschieden großen Behältnissen oder auch Bücherschränken aufbewahrt wurden, und solchen, für die eigene Räume gebaut werden mussten. Solche kleineren Büchersammlungen konnten praktisch in jedem größeren Privathaus untergebracht werden. Heute Abend soll es uns jedoch um solche Räume gehen, die eigens für größere Büchersammlungen gebaut wurden und für die sich im Laufe der Antike eigene Raumformen entwickelt hatten.

Folgende Stichworte provozieren bereits dazu, die Existenz von verschiedenen umfangreicheren Bibliotheken in der antiken Stadt Trier anzunehmen:

Trier war zur Zeit der Tetrarchie und teilweise auch später noch eine solche Kaiserresidenz, die zweifellos mindestens eine Bibliothek – wenn nicht mehrere – für das Funktionieren

eines Regierungssitzes und die verschiedenen Verwaltungszentren benötigte.

Als kaiserliche Residenz war Trier auch der Ort einer (nachgewiesenen) kaiserlichen Hochschule mit verschiedenen Fachrichtungen, die ihre eigenen Bibliotheken verlangten.

Trier war seit der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts der Sitz eines Bischofs. Auch der Bischofssitz verlangte für die Erforschung der heiligen Schriften außer der Sammlung der Heiligen Schriften selbst als „Grundstock“ auch die Sammlung von Literatur, die sich mit den biblischen Schriften befasste und sich mit ihren Problemen auseinandersetzte. Die Existenz solcher theologischer Bibliotheken – auch größeren Umfanges – sei es in Alexandria, sei es in Antiochien, sei es an anderen, kleineren Orten – ist in der Literatur genügend nachgewiesen und so einschlägig bekannt, dass hier auf Nachweise verzichtet werden kann.

Die Geschichte der antiken Bildung und auch der biblischen Gelehrsamkeit christlicher Prägung lehrt uns, dass Trier in der damaligen Zeit bekannte Geistesmänner und Gelehrte beherbergte. Zu ihnen gehörten unter anderem solche Gestalten wie der spätere Bischof von Mailand und Kirchenlehrer Ambrosius, der hier seine Jugendjahre verbrachte. Dazu gehörte auch der Philosoph, Historiker und Theologe Lactantius, der sowohl am kaiserlichen Hof zu Nikomedien wie auch in der allgemeinen Bildung zuhause war, und von Kaiser Constantin zum „Prinzenerzieher“ nach Trier berufen wurde.

Interessant sind uns aus dem Briefverkehr des hl. Hieronymus jene Details, die Josef Steinhausen in seinem Aufsatz über Hieronymus und Laktanz in Trier (Trierer Zs. 20, 1951, S. 125-154. 140f) so klar und lebendig darstellte, dass man sie hier einfügen sollte. Sie zeichnen ein Bild, wie es bei den großen Ge-

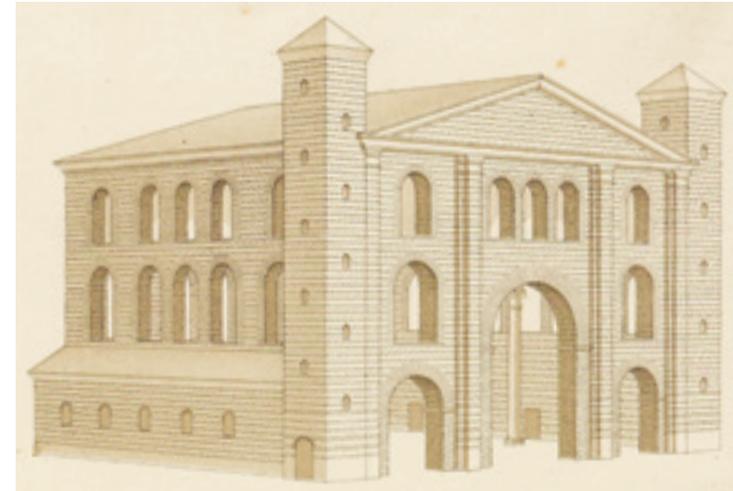


Abb. 1: Trier, Dom, Perspektivische Ansicht des Quadratbaus nach Wil-mowsky. In dem Anbau mit dem Pultdach befand sich die Bibliothek.

lehrten des 4./5. Jahrhunderts im Leihverkehr und der Bücherkommunikation zuzug. Der Brief ist an den Jerusalemer Presbyter Florentinus gerichtet. Begreiflicherweise ist Hieronymus bei seinem Umzug nach Palästina darauf bedacht, seine von jeher sorgfältig gehegte und gepflegte Bücherei, die ihn von Rom über Trier bis zur Wüste begleitet hat, zu ergänzen. Hierbei soll ihm vor allem sein Jugendfreund Rufinus helfen, der in Jerusalem erwartet wird. So erbittet Hieronymus von Florentinus eine Abschrift der im Besitz von Rufinus befindlichen Kommentare zum Hohenlied von Reticus, des Bischofs von Augustodunum (Autun). Es folgen weitere Anforderungen betreffend Rückgabe eines an Rufin verliehenen Buches für den uralten Bibliophilen Paulus von Concordia und eine (nicht erhaltene) Nachschrift mit einer Liste von Büchern, die Florentinus für Hieronymus kopieren lassen soll (!). Dann

fährt Hieronymus fort: „Schicke mir bitte auch die Erklärung der Psalmen Davids und das recht umfangreiche Werk über die Synoden des heiligen Hilarius, die ich für ihn (Rufinus) in Trier mit meiner eigenen Hand geschrieben habe.“ So ist die Benutzung von Büchern und wohl auch einer Bibliothek in Trier durch den Heiligen Hieronymus bis zu der Anfertigung von Abschriften (Kopien) in Trier dokumentiert. Der in Dalmatien geborene Hieronymus hatte einen wichtigen Teil seiner Studien in Trier absolviert.

Mit der Nennung des Namens des heiligen Athanasius, des Erzbischofs und Metropoliten der Weltstadt Alexandrien in Ägypten, des „Vaters der Orthodoxie“, greifen wir in der Geschichte um etwa eine Generation zurück. Er verbrachte von 335 bis 337 einige Jahre im kaiserlichen Exil zu Trier. Es ist als gesichert anzusehen, dass er eines seiner ersten Werke, „De incarnatione Dei“, in Trier verfasste. In der Einleitung zu dieser Schrift erwähnt er, dass er gewisse Bücher, die er aus Alexandrien kannte und in seinem Buch zitieren wollte, hier nicht vorfand: „Da wir aber die Traktate der Lehrer augenblicklich nicht zur Hand haben, so müssen wir das, was wir von jenen gelernt haben, dir mitteilen und schreiben – ich meine nämlich den Glauben an Christus, den Erlöser ...“ Die damals aktuelle einschlägige Literatur lag wohl in den Trierer Bibliotheken noch nicht vor. Die Deutung dieser Stelle ist zwar nicht einhellig, aber immerhin in unserem Zusammenhang interessant. (Des heiligen Athanasius ausgewählte Schriften. Bd. II., Kempten/München 1917, S. 11)

Unsere Zielsetzung, nach den architektonischen Spuren einer antiken Bibliothek in Trier zu suchen – und wenn es auch nur konkrete Nachrichten einer solchen wären, dürfte nach den vorausgegangenen (mehr pauschalen) Betrachtungen nicht



Abb. 2: Trier, Dom, Nordwand



Abb. 3a und 3b: Trier, Dom, Nordwand, vermauerte Wandnischen aus zwei verschiedenen Blickwinkeln

uninteressanter geworden sein. Bei der Fülle der in Trier erhaltenen repräsentativen römischen Gebäude oder auch nur deren Ruinen ist der Mangel an einschlägigen Befunden beklagenswert oder doch erstaunlich – auch im Hinblick auf die an sich reich überlieferte römische Geisteskultur, bei der wir mit Blick auf die römische Dichtung Männer wie Decimus Magnus Ausonius und Venantius Fortunatus wenigstens nicht unerwähnt lassen dürften. Die Rhetorenschulen und auch die Juristen werden in Trier entsprechende, wenn nicht größere Bibliotheksräume gehabt haben, wie wir sie bei den Theologen und Philosophen annehmen.

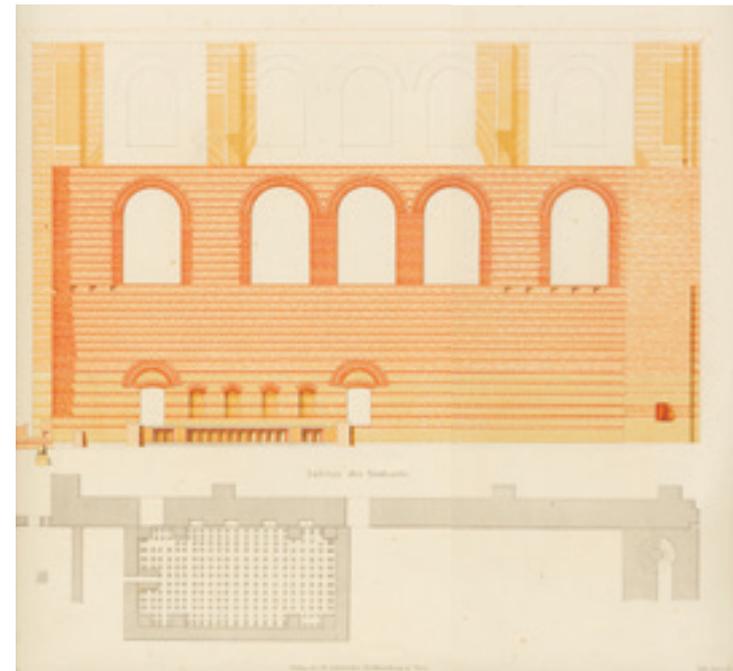


Abb. 4: Trier, Dom, Aufriss der Nordwand nach Wilmosky und Grundriss des Bibliotheksbaus

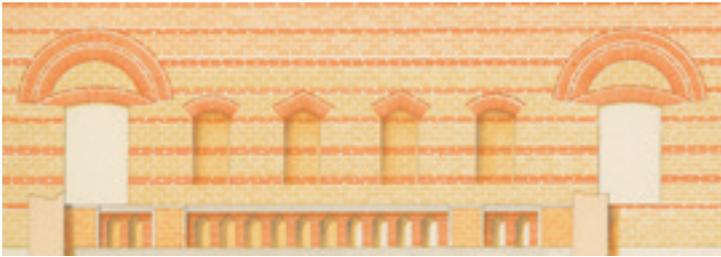


Abb. 5a und 5b: Trier, Dom, Wandnischen in der Nordwand, Details aus Abb. 4

Bei der Suche nach Spuren von antiken Bibliotheksräumen in Trier dürfte es überraschend sein, feststellen zu müssen, dass in der wissenschaftlichen Literatur der letzten 150 Jahre die Fragestellung für Trier kaum auftaucht. Archäologische Spuren wurden in Trier nicht gefunden. Erstaunt ist man allerdings über die Bildvorlagen in den Annalen von Christoph Brower und Jacob Masen (1670), ohne dass jedoch konkrete Nachrichten folgten.

Ehe wir einige Forscher konsultieren, bilden wir jene Stelle im Mauerwerk des Domes ab, die wir für einen Rest der einstigen „Dombibliothek“ halten. Sie befindet sich auf der östlichen Hälfte der Nordseite des Erdgeschosses des „Gratianischen Quadratbaues“ von ca. 380 im Bereich des Domgrabens (Abbild. 1 und 2). Vier vermauerte Wandnischen, die alternierend mit einer Giebelbedachung respektive einem Segmentbogen oben abgeschlossen sind, werden von den Besuchern gern als Fenster gedeutet. Dass es sich um Nischen handelt, haben Wilmsowsky und nach ihm

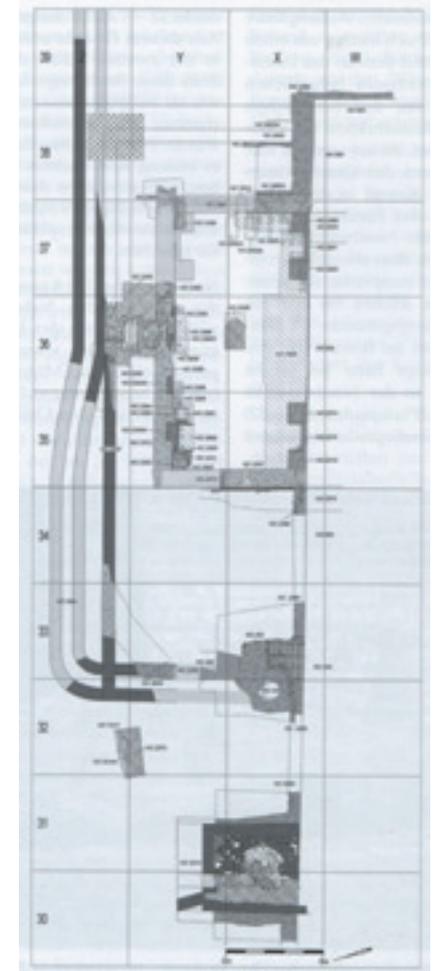


Abb. 6: Trier, Dom, Grabungsbefunde in der Windstraße an der Nordseite des Domes

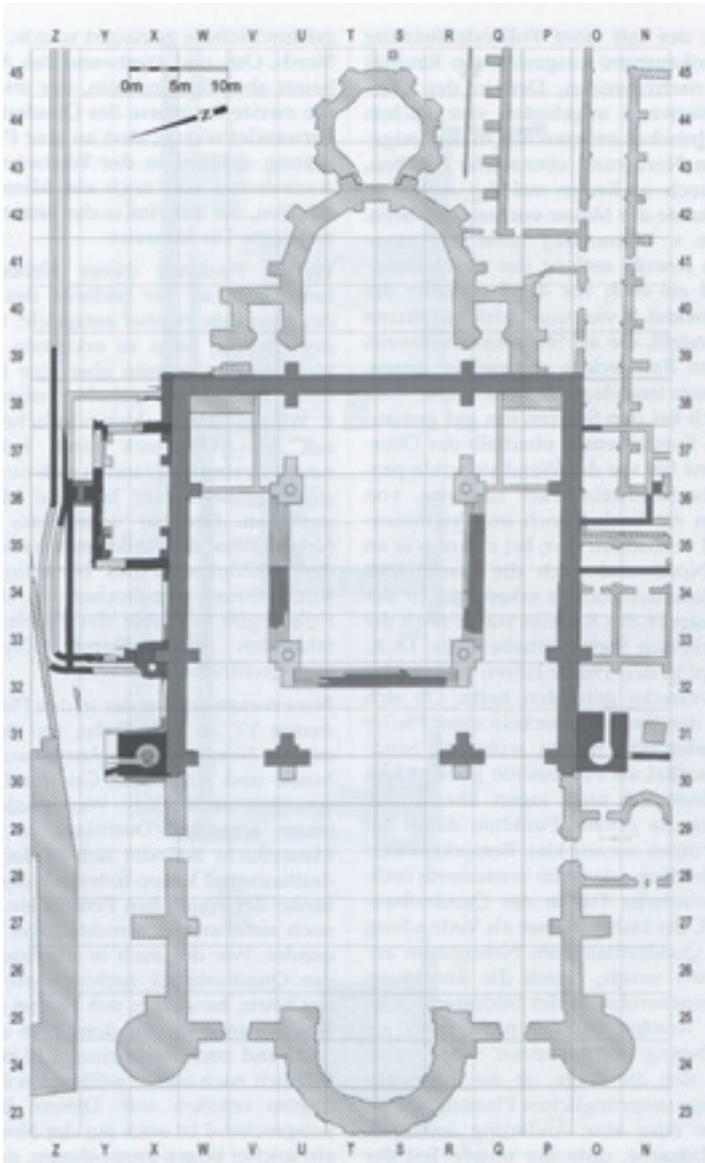


Abb. 7: Trier, Dom, Grundriss, hervorgehoben ist der Quadratbau mit den Annexbauten



Abb. 8: Ephesos, Celsus-Bibliothek, rekonstruierte Fassade

Irsch genau beschrieben. Links von dieser Nischenreihe befindet sich ein prächtig mit Ziegeln ummauertes Tor (zugemauert); rechts von der Nischenreihe sieht man im Mauerwerk die Reste eines ähnlichen Tores, welches aber einem spätgotischen Durchgang weichen musste. Beide Tore und die Nischen sind von Wilmowsky genau beschrieben. Diese Nischenreihe gehörte natürlich zum Innenraum eines Anbaues auf der Nordseite des Quadratbaues. Auf einer der Bildtafeln stellt Wilmowsky in einer perspektivischen Zeichnung diesen niedrigen Anbau dar, der sich mit einem Pultdach an den Dom anlehnte (Abb. 1).

Nikolaus von Wilmowsky gibt in seinem Werk von 1874 über den Trierer Dom, das er reich mit präzisen Zeichnungen ausstattete, eine archäologisch genaue Beschreibung dieses östlichen Mauerteiles, ohne aber zu erkennen zu geben, dass die

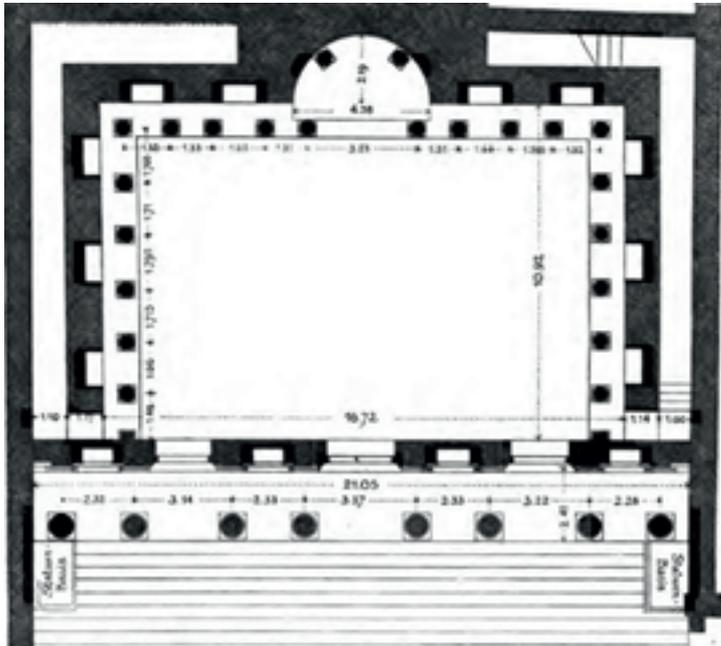


Abb. 9: Ephesos, Celsus-Bibliothek, Grundriss

Nischenarchitektur zu einer Bibliotheksarchitektur gehört, ohne also ihre (vielleicht auch nur vermutete) Funktion zu erwähnen. Er schreibt über die Nordseite: „Es zeigten sich ... zwei kleine Thüren – die eine in der Mitte der Fronte, die andere in der östlichen Hälfte, und zwischen ihnen vier kleine Wandnischen – die Thüren 6 Fuss weit, 8 ½ Fuss hoch, erst mit einem flachen, dann mit zwei Halbkreisbogen überdeckt; die Nischen 3 Fuss breit 5 Fuss hoch, 18 Zoll tief, abwechselnd mit flachen Ziegelbogen und flachem Ziegelgiebel überspannt.“ – Auf den verschiedenen Tafeln hat Wilmowsky die Nischen teils im Schnitt, teils durch Schattierung deutlich dargestellt (Abb. 4 und 5).



Abb. 10: Ephesos, Celsus-Bibliothek, heutiger Zustand des Bibliothekssaals. Deutlich sichtbar sind die Wandnischen für die Regale.

Die umfangreiche Monografie über den Trierer Dom, die Nikolaus Irsch in der Reihe „Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz“ 1931 veröffentlichte, beschreibt auf den Seiten 69 und 70 den uns interessierenden Befund akribisch genau, geht aber einer Deutung ebenfalls aus dem Wege, ja Irsch scheint sie geradezu vermeiden zu wollen.

Prof. Dr. Winfried Weber, Bistumsarchäologe und Direktor des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums, hat seine Aus- und Nachgrabungen von 2010/11 im Bereich des Domgrabens im Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 2012 mit entsprechenden Zeichnungen (von Albert Hill) veröffentlicht (S. 508 – 513). Ihm sei dafür bestens gedankt, setzt er uns dadurch in einen besseren Kenntnisstand. Unser bisheriges Wissen beruhte auf Wilmowsky und Irsch. Nun haben wir eine genauere Vorstellung von den Maßen und Einzelbefunden des

seitlichen Anbaues (ebd., S. 509 und 511, Abb. 2 und 3). Vor allem stellt sich uns die bisher nur vermutete Raumtiefe des Anbaues nun als beträchtlich größer dar. Viel wichtiger sind uns indessen die in der Zeichnung S. 511 (Abb. 2) dargestellten Befunde an der jetzt neuerdings aufgefundenen nördlichen Außenwand dieses „Anbaues“. Dort befinden sich zum Rauminneren hin wiederum entsprechende Wandnischen wie an der Nordmauer des Domes, wenn sie auch (minimal) etwas andere Dimensionen haben. Durch diese Neuentdeckung hat sich die Zahl der Nischen mindestens verdoppelt. Wenn auch einige Details in der Deutung der Befunde unsicher erscheinen, so hat sich die anfängliche Vermutung gefestigt: Der ganze Raum war mehr oder weniger von solchen Wandnischen bestimmt. Somit wird auch seine Deutung einerseits als Pastophorie (Kempf, Weber), andererseits jedoch als Bibliothek deutlicher. Die Bedeutung des nördlichen Saales wird durch die bereits von Wilmowsky gemachten Funde noch gesteigert: er war durch dekorative Mosaik geschmückt und dazu durch eine Bodenheizung (und die mit ihr verbundene Suspensura) gegen Feuchtigkeit geschützt.

In dem Werk über die Antiken Bibliotheken, 2002, herausgegeben von Wolfram Hoepfner, opulent mit Zeichnungen und Photos ausgestattet, sind viele Vergleichsbeispiele von antiken Bibliotheksräumen abgebildet und besprochen, deren Wände viele Nischen aufweisen und als „Schränke“ anzusprechen sind. Diese Beispiele stellen in ihrer Fülle eine äußerst hilfreiche Argumentation dafür dar, dass der Nebenraum auf der Nordseite des Domes als ehemaliger Bibliotheksraum anzusprechen ist. Die Fülle des bei Hoepfner dargebotenen Materials ist so reich, ja überwältigend, dass sich die Hinweise auf einzelne Beispiele erübrigen.



Abb. 11: Ravenna, Mausoleum der Galla Placidia, Detail eines Mosaiks mit der Darstellung eines Bücherschranks mit den vier Evangelien

Was die Einzelausstattung angeht, wäre noch zu diskutieren, ob und auf welche Weise die Nischen der Trierer Bibliothek durch ein hölzernes Rahmenwerk mit Türen eventuell eine schrankähnliche Vorderfront erhalten hätten, wie das in antiken Bibliotheken durchweg der Fall gewesen zu sein scheint. Dann müssten allerdings Spuren einer Befestigung nachgewiesen werden.



Abb. 12: Florenz, Biblioteca Laurenziana, Miniaturseite mit dem schreibenden Esdras vor einem Bücherschrank

Um die Nachschrift des Vortrages etwas zu verkürzen, sei hier eine Liste der am 16. Dezember 2014 gezeigten und besprochenen Bildbeispiele mit einigen Daten gegeben.

- Ephesus, die aus den Ruinen wieder aufgerichtete Celsus-Bibliothek. Erbauer: Tiberius Julius Celsus. Sein Sohn Tiberius Julius Aquila führte den testamentarisch festgelegten Willen seines Vaters aus. 262 ausgebrannt. (Abb. 8, 9, 10)
- Ab Anfang des 20. Jahrhunderts aus den zum großen Teil noch vorhandenen Trümmern teilweise wieder aufgebaut. – Die riesige Fassade für eine Bibliothek überdimensional. Der querrechteckige Saal in einer aufwändigen Doppelschalenbauweise erbaut, um Feuchtigkeit und andere schädliche Klimabedingungen von der Mauer mit den Büchernischen abzuhalten. Dem Eingang axial gegenüber eine große Figurennische. Die Bücher waren in architektonischen Nischen der entsprechend dicken Innenwand in zwei Geschossen übereinander auf Regalbrettern untergebracht. Die Vorderfronten der Nischen wohl mit kunstvollen Fassaden aus Holz in der Form von zweitürigen Schränken verschlossen. Um die obere Reihe der Schränke zu erreichen, waren Emporen (aus Stein oder Holz?) eingebaut.
- Herculaneum, ein Bücherschrank, der die Katastrophe des Vesuvausbruchs überstanden hat.
- Büchertruhe, moderne handwerkliche Rekonstruktion.
- Steinrelief, kaiserzeitlich. Vor einem kleinen Bücherschrank sitzt ein Lesender. In dem offenen Schrank Buchrollen und eine Schale.
- Ravenna, Mausoleum der Galla Placidia, A. 5. Jahrh. (Siehe weiter unten im Text.) Kostbarer Schrank mit großen, reich geschmückten Büchern der vier Evangelien. (Abb. 11) Auf der

rechten Seite der Lunette Bild des heiligen Diakons Laurentius mit einem großen Codex mit langen Bindebändern.

- Ravenna, Biblioteca Lauzenziana, Codex Amiarinus 1. (siehe unten). (Abb. 12)
- Kupferstich eines Regals mit Schriftrollen (Trier?). „Pinakes“ mit Angaben über Autor und Inhalt. Entnahme einer Rolle.
- Bücherschrank, Rekonstruktion, oder: Hölzerne Fassade einer Nische, bekrönt von einer Büste des Autors der Schriften.
- „Lesesaal“ neben dem Magazin. Athen, Akademie. 388: Gründung der Akademie.
- Nyssa, Bibliotheksbau, Schrank-Nische.
- Apollo-Bibliothek des Domitian: getrennte Bibliotheksräume für griechische und lateinische Texte.
- N. von Wilmskys Domwerk von 1874, Vorführung der Tafeln, welche auch die Bibliothek betreffen.

Stellt man sich eine zunächst nur biblisch konzipierte Bibliothek des vierten Jahrhunderts an einem kirchenpolitisch und geistig prominenten Ort vor, dann könnte dieser hier diskutierte Raum am antiken Trierer Dom eher zu klein als zu groß erscheinen. Um die eventuellen bibliothekarischen und auch liturgischen Sakristei-Notwendigkeiten zu erfüllen, muss man den entsprechenden, aber noch nicht untersuchten Raum an der Südseite des Domes hinzudenken.

Will man den Raumbedarf einer bibelwissenschaftlich orientierten Bibliothek in der Antike abschätzen, wird man bedenken müssen, dass der damalige Raumbedarf sich natürlich am physischen Volumen der bibliothekarischen „Volumina“, der Einzelbände der Bibel, orientieren musste (wobei die noch nicht abgeschlossene Kanonbildung beachtet werden müsste). Die antiken Handschriften nahmen nach Größenformat und

Dicke viel mehr Raum ein als heutige Bücher, was auch an der Dicke des jeweiligen Pergamentmaterials und der Gestalt der Buchdeckel lag. Buchrollen nahmen insgesamt den doppelten Platz von Codices ein, weil das Pergament oder der Papyrus normalerweise nur einseitig beschrieben waren. – Wenn man darüber hinaus beachtet, aus wie vielen Einzelbänden die „Bibliotheca“ der Heiligen Schrift des Alten und Neuen Testaments besteht und dass in diesen Frühzeiten die Einzelbücher der Heiligen Schrift vielfach in Einzelbänden aufbewahrt wurden, dann wird einem heutigen Betrachter der damalige Platz- und Raumbedarf deutlich. Zu den Büchern der „Schrift“ gesellten sich sehr schnell die Bücher der frühen Erklärer und auch die bereits im Umlauf befindlichen Streitschriften.

Wie es in biblischen Bücherschränken aussah, können die beiden Bilder zeigen, die uns zu diesem Thema überliefert sind. Da es sich um „prominente“ Beispiele handelt, sind sie auch nur für diesen prominenten Bereich repräsentativ. Einmal ist es eines der großen Mosaik aus dem Mausoleum der Galla Placidia in Ravenna (5. Jh.). Der hl. Märtyrer Laurentius steht als Diakon und damit als Verwalter der kirchlichen „Bücherschätze“ mit seinem flammenden Rost und einem Codex mit flutternden Bändern als Attribut auf der rechten Seite; auf der linken Seite des halbkreisförmigen Bildfeldes befindet sich auf einem Sockel ein prächtiger und großer, mit einem klassischen Giebel geschmückter Bücherschrank, die beiden Türen (im „Rahmen-Füllungssystem“ gearbeitet) stehen offen (Abb. 11). Im Inneren erkennt man auf zwei Etagen vier großformatige und voluminöse Codices, deren Deckel mit Goldschmiedarbeiten (?) aufwendig geschmückt sind und in großer Schrift als „MARCVS – LVCAS – MATTEVS – IOANNES“ bezeichnet sind. Kostbare Bänder dienen dem Zusammenhalten und „Pressen“ der geschlossenen Codices. – Das Mosaik ist ein au-

Bergewöhnliches, geradezu geistig-repräsentatives, ja denkmalhaftes Bild der vier Evangelienbücher in ihrem Schrein. Man denke auch an einen Torah-Schrein. – Das zweite entsprechende Bild ist jene ganzseitige Malerei mit der Darstellung des schreibenden Bibelgelehrten und Propheten Esdras aus dem Codex Amiatinus 1 der Biblioteca Laurenziana in Florenz. Dieser Codex könnte eine insgesamt in der Abtei Wearmouth-Jarrow unter Benedict Biscop im 7. Jahrhundert hergestellte Nachbildung des berühmten Codex Grandior sein, den Cassiodor in seinem Kloster Vivarium schreiben ließ. Der große Schriftgelehrte Esdras sitzt in seiner Bibliothek vor einem geöffneten Bücherschrank (Abb. 12). Die Form des Bücherschranks lässt im Vergleich mit dem Mosaik zu Ravenna das gleiche Möbelmodell erkennen. Ist der ravennatische Schrank mit den vier Evangelien von geradezu paradigmatischer Größe und Bedeutung, so lässt die Miniatur des Codex Amiatinus eher einen „normalen“ Schrank erkennen. Auch hier liegen die (neun) Codices flach auf den Regalfächern. Eine hohe Bedeutung liegt dieser Darstellung eines Schrankes eher fern. Hier ist die Schreibstube des Esdras mit ihren Utensilien gemeint.

Wie bereits im Text gesagt, sollen die Abbildungen von anderen Bibliotheksgebäuden mit Wandnischen eine optische Argumentationshilfe darstellen. Deswegen kann auf eine detaillierte Beschreibung verzichtet werden. Diese vorliegenden Zeilen sollen mithelfen, dem architektonischen Reichtum des antiken Trier ein kleines Detail hinzuzufügen; und sollte diese Darlegung die Zustimmung der Archäologen und Bibliothekare finden, würde es mich sehr freuen. Immerhin ist die Sache einen Versuch wert!

### » Einige Literatur zum Thema „Antike Bibliotheken“

Handbuch der Bibliothekswissenschaft, 2. Auflage, hg. von Georg Leyh, 3 Bände. Leipzig 1952–1961

Lionel Casson: Bibliotheken in der Antike. Düsseldorf 2002

Horst Blanck: Das Buch in der Antike (Beck's archäologische Bibliothek). München 1992

Wolfram Hoepfner (Hg.): Antike Bibliotheken (Zaberns Bildbände zur Archäologie = Antike Welt: Sonderband). Mainz 2002

Friedmund Hueber: Ephesos. Gebaute Geschichte (Zaberns Bildbände zur Archäologie). Mainz 1997, S. 76–83

Johann Nikolaus von Wilmowsky: Der Dom zu Trier in seinen drei Hauptperioden: der römischen, der fränkischen, der romanischen, beschrieben und durch XXVI Tafeln erläutert von ... Trier 1874

Nikolaus Irsch: Der Dom zu Trier. (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 13, 1.1). Düsseldorf 1931

## Abbildungsnachweis

### Beitrag von Hans-Walter Stork

- Abb. 1: Foto Stork
- Abb. 2: Repro aus Hanns Swarzenski: Monuments of romanesque Art. Chicago 1954, Abb. 474
- Abb. 3: Repro aus Hermann Schnitzler: Rheinische Schatzkammer. Düsseldorf 1957, Abb. 8
- Abb. 4: Repro aus FS Egbert (wie Anm. 30), Taf. 34
- Abb. 5: Foto Stork
- Abb. 6: Repro aus FS Egbert (wie Anm. 30), Taf. 24
- Abb. 7: Repro aus Schatzkunst 2 (wie Anm. 10), Umschlag
- Abb. 8: Fotoarchiv Stork
- Abb. 9: Repro aus Patrick de Winter: Der Welfenschatz. Hannover 1986, S. 126-127
- Abb. 10: Repro aus Ornamenta ecclesiae. Kunst und Künstler der Romanik. Hg. von Anton Legner. Bd. 1, Köln 1985, S. 445
- Abb. 11: Foto Stork
- Abb. 12-13: Foto Ronig
- Abb. 14: Fotoarchiv Stork
- Abb. 15: Repro aus Beier (wie Anm. 52), S. 76
- Abb. 16: Repro aus Beier (wie Anm. 52), S. 94
- Abb. 17: Fotoarchiv Stork
- Abb. 18: mit Erlaubnis des MLM New York
- Abb. 19: Repro aus Lowe (wie Anm. 54)
- Abb. 20-23: Fotoarchiv Stork

### Beitrag von Franz Ronig

- Abb. 6-7: Bischöfliches Museum, Zeichnungen Albert Hill
- Abb. 8: [https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/8/84/Ephesus\\_Celsus\\_Library\\_Fa%C3%A7ade.jpg](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/8/84/Ephesus_Celsus_Library_Fa%C3%A7ade.jpg)
- Abb. 9: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Grundriss\\_der\\_bibliothek\\_von\\_ephesos.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Grundriss_der_bibliothek_von_ephesos.jpg)
- Abb. 10: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Efeso,\\_biblioteca\\_di\\_celso,\\_interno\\_01.JPG](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Efeso,_biblioteca_di_celso,_interno_01.JPG)
- Abb. 11: [https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/9/98/Mosaik2\\_Mausoleum\\_Galla\\_Placidia.jpg](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/9/98/Mosaik2_Mausoleum_Galla_Placidia.jpg)
- Abb. 12: <https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/4/44/CodxAmiatinusFolio5rEzra.jpg>

